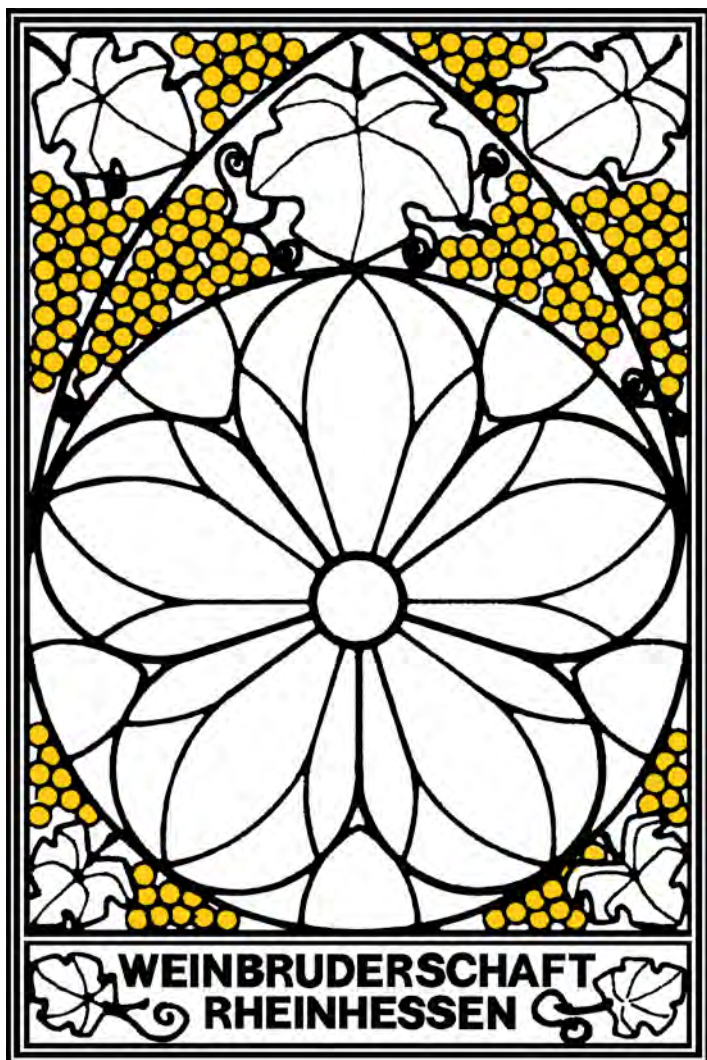




WEINBRIEF 2010

Impressum:

Herausgegeben von:

Bruderrat der Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen

Sitz: Oppenheim am Rhein

Sekretariat: Liane Jünger, Wormser Straße 162, 55276 Oppenheim
Tel. 06133/930320

Sekretär: Bernd Kern

Redaktion: Bettina Siée

Internet: www.weinbruderschaft-rheinhessen.de

Fotonachweis: siehe jeweilige Bildunterschrift

Impressionen: Klaus Benz: S. 69; Dr. Luzie Bratner : S. 27; fotolia/christine krah! : S. 22; DWI: S. 72, 85, 89; Engelbert Kraft: S. 52; MEV-Archiv: S. 29; Rheinhessenwein: S. 3, 65, 74; Bettina Siée: S. 6, 10, 42; Ulrich Unger: S. 5, 21, 47

Druck: Druckerei Schwalm GmbH & Co. KG, Mainz

Gestaltung: Adler & Hubert, hauptsache:design, Mainz

Die Umschlag-Vorderseite zeigt die steinerne Maßwerk-Rose der Stiftskirche St. Katharinen in Oppenheim, umrankt von Rebenblättern und Trauben. Sie ist das Symbol der 1970 hier gegründeten Weinbruderschaft Rheinhessen, ein Sinnbild für „Wein und Kultur“.

Die Umschlag-Rückseite zeigt das „Rheinhessen-Wappen“, von 1946 bis zur Einführung des Landeswappens im Jahre 1951 Dienstwappen und -siegel des Regierungspräsidiums für Rheinhessen. Es wurde nach Vorschlägen rheinhessischer Historiker und Heraldiker vom Zeichenatelier des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz entworfen. Links zeigt es den hessischen, rechts den kurpfälzischen Löwen, unten das Mainzer Rad und über allem die Krone aus Weinlaub und Trauben.

40 Jahre Weinbruderschaft in Rheinhessen

40 Jahre gelebte Weinkultur

Liebe Weinschwestern, liebe Weinbrüder,

„Während der junge Wein schon in den Fässern brodelte, im Wingert aber noch fleißige Hände die Trauben schnitten, stieß am 31. Oktober 1970 im Rathauskeller der Weinstadt Oppenheim eine illustre Schar froher Weinfreunde mit erlesenen Kreszenzen auf die Geburtsstunde der Weinbruderschaft Rheinhessen an. Als Ziele hatte der erste Brudermeister Dr. Hans-Jörg Koch die Pflege der Weinkultur und die Erhaltung der Lebensfreude in Rheinhessen hervorgehoben“. (Zitat AZ 1970).

„Die Tauffeier vollzog sich im harmonischen Dreiklang: Der Kantor der St. Katharinenkirche Dieter Hechtenberg interpretierte in der gotischen Kathedrale Orgelwerke alter Meister. Der Mainzer Konservator Dr. Wilhelm Jung referierte über Gotik am Rhein und Oberlandwirtschaftsrat Friedrich Kurz erfreute den Gaumen mit einer Probe repräsentativer rheinhessischer Weine. Die Taufpaten Bürgermeister der Stadt Oppenheim Friedrich Jörg, Dr. Theo Becker von der Weinbruderschaft der Pfalz, Dr. Kurt Becker vom Weinbauverband Rheinhessen sowie die Rheinhessische Weinkönigin Christa I sparten nicht mit guten Wünschen für eine erfolgreiche Zukunft.“ (Zitat Festschrift 1995)

Die Wünsche sind auf fruchtbaren Oppenheimer und rheinhessischen Boden gefallen: Bis heute hat die Weinbruderschaft Rheinhessen den Beinamen zu St. Katharinen beibehalten und sie hat ihren Sitz, dank der Großzügigkeit der Landesregierung von Rheinland-Pfalz, in der Staatlichen Weinbaudomäne Oppenheim und zählt inzwischen 355 Mitglieder.

Im gesamten deutschsprachigen Raum genießt die Weinbruderschaft Rheinhessen einen guten Ruf und steht für Dynamik, Innovation und Kompetenz, was das Engagement rund um die Weinkultur betrifft.

Die Weinbruderschaft hat sich von Anbeginn vom angestaubten Image der Trinkgemeinschaft befreit, sich mit zeitgemäßen The-



men in Rheinhessen zu einer Art Vordenker entwickelt und ist trotzdem – gerade deshalb – ein Forum für Wein-Genuss, Wein-Freude und Wein-Wohlbefinden geblieben.

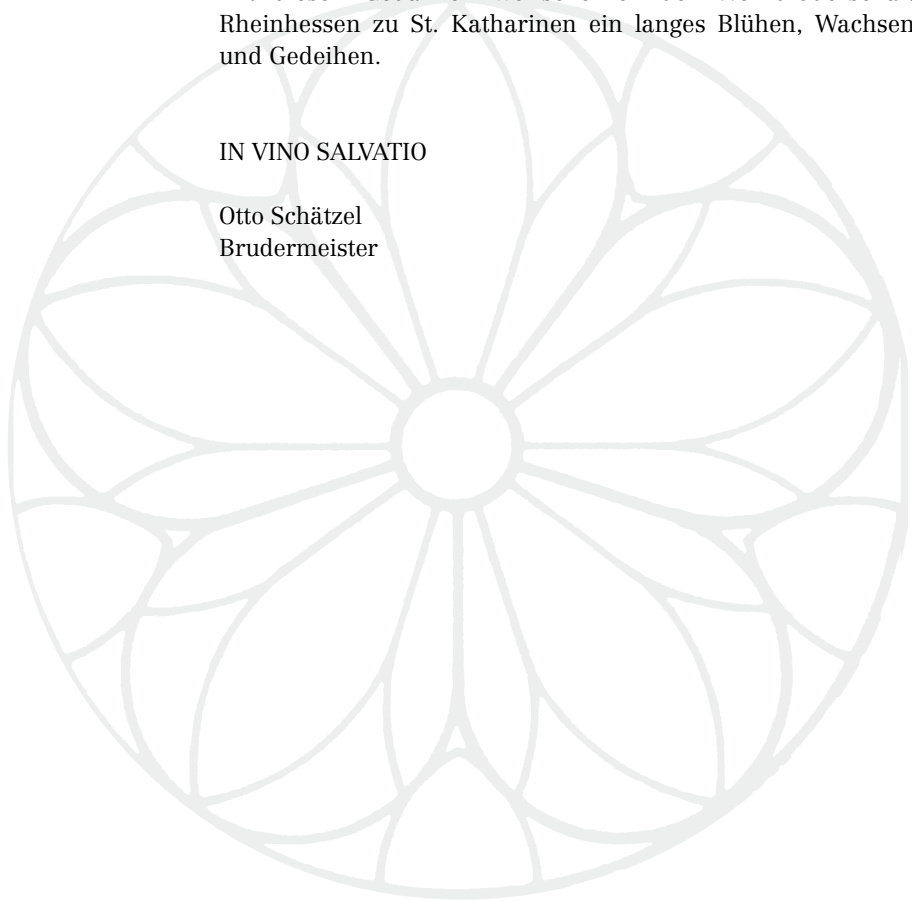
In dieser Eigenschaft unterscheidet sich die Weinbruderschaft Rheinhessen von den inzwischen zahlreichen Gruppierungen in der Region, aber auch von vielen anderen Weinbruderschaften im deutschsprachigen Raum:

Wir zitieren die Vergangenheit, das heißt wir wissen was die Weinkultur von den Römern bis heute geleistet hat und wir gestalten die Zukunft, indem wir die Entwicklungen der Weinwelt mit weinkulturellen Impulsen anreichern.

Mit diesen Gedanken wünsche ich der Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen ein langes Blühen, Wachsen und Gedeihen.

IN VINO SALVATIO

Otto Schätzel
Brudermeister



Auf der Suche nach dem Typischen

Von Walter Klippel

Rhein Hessen, die Gotik und der Wein – auf dieses Jahresmotto 2010 einigte sich der Bruderrat auf Vorschlag des Kulturausschusses. So lag es nahe, sich zum Start in dieses Jahresmotto in ein Gebäude rheinhessischer Gotik zu begeben, in die evangelische Pfarrkirche in Armsheim, als ehemalige Wallfahrtskirche „Zum heiligen Blut“ bekannt. Eine stattliche Anzahl von Weinschwestern und Weinbrüdern ließen sich von der einmaligen Atmosphäre dieses von 1431 bis 1434 errichteten Bauwerkes begeistern. Armsheim, im 5. Jahrhundert gegründet, erhielt unter der Herrschaft der Grafen von Veldenz bereits im Jahre 1387 das Stadtrecht und wurde von Mauern und Türmen umgeben. Im 15. Jahrhundert kam die Stadt mit der angrenzenden Burg an die Erben der Veldenzer, die Herzöge von Pfalz-Zweibrücken.

Eine besondere Kostbarkeit sakraler gotischer Baukunst in Rheinhessen

Der weithin sichtbare Kirchturm mit Maßwerk Galerie überragt das geschlossene Dorfbild der im Wiesbachtal gelegenen Gemeinde. Die Hallenkirche mit Hochchor, Sakristei mit Kreuzrippengewölbe, Fresken und Kanzel aus der Schule Riemen Schneiders stellen eine besondere Kostbarkeit sakraler gotischer Baukunst in Rheinhessen dar.

Die nähere Betrachtung zeigt, in welchem Maße dieser Kirchenbau nicht nur die zu erfüllenden Funktionen und die Art und Weise der Bauorganisation, sondern auch die Wandlungen des Zeitstils jener Epoche zwischen 1431 und 1480 spiegelt. Dies alles stellte Pfarrer Kurt Bendler eindrucksvoll für die versammelten Weinbrüder und -schwestern dar. Weinbruder Klaus Scheuermann spielte dazu passende Stücke auf der Stummorgel, die im Jahr 1739 erbaut wurde.

Andächtig sitzen die Weinbrüder und -schwestern in den Kirchenbänken und genießen die Klänge der Stummorgel, gespielt von Weinbruder Klaus Scheuermann.

Foto: Ulrich Unger



Eine Weinheimer Riesling Spätlese trocken wurde dann als Begrüßungstrunk in der Wiesbachtalhalle gereicht. Sie stammte aus dem Weinheimer Weingut Marx, Alzey-Weinheim, das im Rahmen der Landesweinprämierung den Ehrenpreis der Weinbruderschaft Rheinhessen erhalten hatte.

Brudermeister Otto Schätzel gab einen Rückblick auf das vergangene Jahr und stellte anschließend Motto und Programm des Jahres 2010 vor. Er zog ein positives Resümee für 2009 mit seinen diversen Veranstaltungen und Aktivitäten. Das neue Jahr böte eine Chance zu einem neuen Aufbruch und Krise bedeute auch, einen Neuanfang zu wagen. Die Weinbruderschaft und Rheinhessen seien auf einem guten Weg, nachdem in den letzten vier Jahrzehnten auch schwere Zeiten gemeistert wurden. Neues Denken sei begonnen und umgesetzt worden, wobei auch die Bruderschaft die Region in Bewegung gehalten habe, erläuterte der Brudermeister.

Im Jahr 2010 soll das Herbstfest als die festliche Jubiläumsveranstaltung zum 40-jährigen Bestehen der Bruderschaft herausragen. Weitere interessante Veranstaltungen ranken sich um das Jahresmotto „Rheinhessen, die Gotik und der Wein“, die immer einen Bezug zur Gotik in Rheinhessen haben.

Im Mittelpunkt des traditionellen Weinzirkels am Dreikönigstag 2010 stand dann zum zweiten Mal die Verleihung des Weinkulturpreises der Weinbruderschaft Rheinhessen. Bruderrat Dr. Andreas Wagner erläuterte, dass dieser Preis an Personen oder Gruppierungen verliehen werde, die Rheinhessen mit seiner Weinkultur in besonderem Maße repräsentieren. Alle zwei Jahre ver-

gibt die Weinbruderschaft diese Auszeichnung in Form einer Plastik, die die Oppenheimer Rose der St. Katharinenkirche zeigt. Dazu gibt es einen Geldpreis als „Belohnung“ für den Preisträger und als Ansporn für alle anderen, es ihm gleich zu tun. Volker Gallé war dieses Mal als Empfänger des Preises auserkoren. Gallé veröffentlichte zahlreiche Bücher über Rheinhessen und ist Kulturkoordinator der Stadt Worms.

Weinschwester Manuela Rimbach-Sator, die den jungen Volker schon seit der Schulzeit kennt, hielt die Laudatio. Im-



Alle zwei Jahre vergibt die Weinbruderschaft den Weinkulturpreis in Form einer Plastik, die die Oppenheimer Rose der St. Katharinenkirche zeigt.

Foto: Bettina Siée



Eine große Anzahl von Weinbrüdern traf sich zum Dreikönigszirkel in der Wiesbachtalhalle in Armsheim.

Foto: Ulrich Unger

mer sei er auf der Suche nach dem Typischen, nach den Wurzeln. Dabei werde er mit seinem feinen Gespür zwischen Wissenschaft und Poesie stets fündig.

Rheinhausen ist das Aufeinanderprallen von natürlicher Fülle und spöttischer Zunge

Als typischer Rheinhausen ist er ein Meister des Spotts, der sich von jeder Bevormundung durch die Obrigkeit freispricht und zugleich Brückenbauer sein will zwischen denen da oben und denen da unten, denen da drinnen und denen da draußen, zieht Manuela Rimbach-Sator ein Fazit.

Gallé richtet verstärkt sein Augenmerk auf die rheinhessische Mundart in ihren zahlreichen Variationen. Der gern genutzte Ausspruch „Kumm – geh fort“! lädt zum Sinnieren ein und spiegelt den typischen Charakter des Rheinhausen.

Volker Gallé selbst betrachtet die Auszeichnung als Ausdruck gemeinsamer Anstrengungen, um die Region zu bewahren und weiterzuentwickeln. Es sei ein Vergnügen, Rheinhausen weinkulturell nach außen zu tragen. Er kratze gerne an der Oberfläche, um vom Eigensinn – den er als typische rheinhessische Eigenschaft sieht – über eine Debatte zu einer Kampagne zu führen. Sein Wunsch sei es, dass Rheinhausen nicht den Weg des Poms und Glambours gehe, den Neureiche oft einschlagen, sondern Qualität für jedermann fördere.

Für das leibliche Wohl sorgte im Anschluss Frank Mussel aus Wörrstadt-Rommersheim mit seinen Mitarbeitern, die

WEINZIRKEL AM DREIKÖNIGSTAG

Wildbraten und Schweinelendchen mit diversen delikaten Beilagen bereit hielten. Der Verzehr des Imbisses gab dann auch ausreichend Gelegenheit, untereinander gute Wünsche für das neue Jahr auszutauschen und neue Begebenheiten zu diskutieren.

Die anschließende große Weinprobe des Zirkels war eine Tour durch die Winzerkeller von Armsheim und Flonheim.

Weinbruder Udo Feldmann stellte mit seinen Winzerkollegen 14 Weine vor, die sowohl Traditionsrebsorten als auch neuere Züchtungen widerspiegeln. Vom Spätburgunder classic über Chardonnay Spätlese, Riesling „La Roche“ und Pinot Gris „SL“, sowie Merlot und Portugieser überzeugten diese Weine durchgängig.

Mit dem Cantus, dem gemeinsam gesungenen Bruderschaftslied, endete der von Bruderrat und Zirkelmeister Walter Klippel gut organisierte und in gewohnt lockerer Art moderierte Weinzirkel am Dreikönigstag, der voll und ganz den Zielen der Weinbruderschaft entsprach.



Bruderrat und Zirkelmeister Walter Klippel moderierte den Dreikönigszirkel der Weinbruderschaft.

Foto: Ulrich Unger



Es herrschte gute Stimmung und es gab ausreichend Gelegenheit untereinander gute Wünsche für das neue Jahr auszutauschen und neue Begebenheiten zu diskutieren. Foto: Ulrich Unger



*Preisverleihung
(v.l.): Bruderrat
Andreas Wagner,
Manuela Rimbach-
Sator, Volker Gallé,
Irmgard Gallé und
Brudermeister
Otto Schätzel
Foto: Ulrich Unger*

Wer ist Volker Gallé?

Laudatio zur Verleihung des Weinkulturpreises

Von Manuela Rimbach-Sator

Wer ist Volker Gallé? Der Rheinhesse mit dem französischen Nachnamen und der Batschkapp? Der Mann, der die Hiwwel so gern hat? Und manchmal irisch klingt, wenn er zur Gitarre greift? Der Buchautor, Volkskundler, Journalist, Kleinkünstler, Kultur-Großmeister, Weinkenner, Familienvater, Moderator, Musiker, Philosoph und Veranstaltungsmanager, Bürgermeisterinnengatte, Preisträger...?

Ich stelle die Frage anders. Dann kann ich sie vielleicht auch beantworten. Die Frage meiner Laudatio lautet nun: Wo ist Volker Gallé? Denn dieser Mann ist so sehr mit dem Ort, den Orten und Ortschaften, an denen er zu finden oder wenigstens zu suchen ist, zu identifizieren, dass ich hoffe, durch Landkarten und Navigationsanweisungen ihm wenigstens annähernd gerecht zu werden. Nun also:

Wo ist Volker Gallé?

Bis 1973 findet sich Volker Gallé vorwiegend in Alzey – behaupten zumindest seine Eltern. Mir hat Volker persönlich verraten, dass er 1962 mit sieben Jahren also, beschlossen hatte, auszuwandern. Nach einem häuslichen Wortgefecht, das ich ihm durchaus in höchster Eloquenz schon damals zutraue, hat

er beschlossen, seine Eltern mit seiner persönlichen Abwesenheit zu strafen. In der durchaus bis heute beobachtbaren stets um Ausgleich bemühten Manier, beschloss er, dass er schon nach wenigen Stunden seine Eltern mit genug Abwesenheit bestraft hatte und kehrte wieder um. Und ist vermutlich seitdem und bis heute auf der Suche nach dem Ort, an den er gehört und macht auf vielfache Weise bei dieser Suche von sich Hören.

Ich traf und begegnete Volker jedenfalls schon wenige Jahre darauf zum ersten Mal, weil er als Schüler des benachbarten Bubengymnasiums für die Insassin des Alzeyer Mädchengymnasiums durch gemeinsame Freunde und durch schon zu dieser Zeit reges kulturelles und politisches Engagement unübersehbar war.

Wo ist Volker Gallé?

Zum Studium befand er sich in Mainz – äußerlich betrachtet. Tatsächlich aber war er an ganz anderen Orten zu finden: In den heiter melancholischen Stimmungen irischer Pubs, in der mystisch geheimnisvollen Umgebung der Kelten oder der fremden exotischen Welt der nordamerikanischen Indianer. Immer auf der Suche nach dem, was das Wesen der Dinge ist, das Typische und Starke, das Authentische und Tradierenswerte. Und letztlich auf der Suche nach den Wurzeln. Eben nicht der anderen, sondern seiner eigenen.

Er wurde fündig, immer wieder und leidenschaftlich und klug; davon zeugen seine Bücher, die uns Alzey, Worms, den Wonnegau und ganz Rheinhessen in Landschafts- und Personenbeschreibungen, in Geschichten, Gedichten und Liedern übermitteln, Rheinhessens politische Vergangenheit, seine Volkskunde, Gedenkstätten, Sagengestalten und seine Sprache und Sprecher. Mit einem feinen Gespür für die Lücken auf dem Markt und der Allgemeinbildung seiner Rezipienten und in der fortwährenden Sehnsucht nach der Verbindung von Seelenwelt und Intellekt.

Wo ist Volker Gallé?

Wir finden ihn in der Friedensbewegung und bei den Grünen, in der Spontizene und auf Bühnen im ganzen Land, in Landkommunen und dem Stadtrat, als Musiklehrer in der Sonderschule, als Zeitungsredakteur und zurzeit als städtischer Kulturkoordi-

nator. Zwischen „Himmel und Erd“, zwischen Brot und Wein, zwischen Osthofener Gedenkstätte und Rheinhessischem Mundartwettbewerb – wo ich ihm dann wieder begegnete als Juror und Spiritus Rector.

Zwischen Wissenschaft und Poesie ist er zu finden, mal mehr auf der einen mal mehr auf der anderen Seite – im Grunde bemüht, diese Gegensätze zu verbinden und dabei nicht in den für Rheinhessen so typischen und daher naheliegenden Stilmix zu verfallen, im steten Bemühen um Integration und Zusammenschluss, um Transformation und die Zeiten und den Zeitgeist überdauernde Interpretation.

„Rheinhessen ist das Aufeinanderprallen von natürlicher Fülle und spöttischer Zunge.“ So lautet die Überschrift auf seiner ganz persönlichen Webseite, seine persönliche Definition von Rheinhessen, gespeist aus profundem Lokalwissen, aus Heimatkunde in ihrer leidenschaftlichsten Form, dem Studium der Fächer Germanistik, Philosophie und Ethnologie. Ich bin geneigt, in diesem Satz den Begriff „Rheinhessen“ gegen den Namen „Volker Gallé“ auszutauschen: „Volker Gallé... ist das Aufeinanderprallen von natürlicher Fülle und spöttischer Zunge.“

Mit der natürlichen Fülle nimmt er es sehr ernst, betrachtet zum Beispiel den Wein heutzutage lieber philosophisch, mythisch, kulturell und sieht sich selbst im Umgang damit und mit jeder anderen Form der Kultur eher als Guru und Berater denn als Selbstdarsteller oder kritikloser Konsument. Als typischer Rheinhesse ist er ein Meister des Spotts, der sich von jeder Bevormundung durch die Obrigkeit freispricht und zugleich Brückenbauer sein will zwischen denen da oben und denen da unten, denen da drinnen und denen da draußen.

Wo ist Volker Gallé?

Mittendrin als Pater Familias mit Frau und vier Kindern und ganz weit vorne in der Reflexion dessen, was Rheinhessen und seine Kultur ist und jetzt als Preisträger des Weinkulturpreises der Weinbruderschaft Rheinhessen.

Herzlichen Glückwunsch, lieber Volker, zu Deiner Ehrung und herzliche Gratulation auch Euch, liebe Weinbrüder und -schwestern zu diesem Preisträger.



Weinschwester Manuela Rimbach-Sator ging in ihrer Laudatio auf die Eigenarten des Preisträgers Volker Gallé ein. Immer sei er auf der Suche nach dem Typischen, nach den Wurzeln. Sie kennt Volker Gallé schon seit der Schulzeit.

Foto: Bettina Siée

Volker Gallé mit Weinkulturpreis 2010 geehrt – Biografie des Preisträgers

Von Dr. Andreas Wagner

Die Weinbruderschaft Rheinhessen hat am 6. Januar 2010 Volker Gallé mit dem Weinkulturpreis geehrt, um seine Verdienste um die rheinhessische Weinkultur zu würdigen.

Volker Gallé wurde am 3. Mai 1955 in Alzey geboren. Er wohnt in Mauchenheim, ist verheiratet und hat vier Kinder. Gallé besuchte das Gymnasium in Alzey und studierte Germanistik, Philosophie und Ethnologie in Mainz. Seine Magisterarbeit schrieb er 1980 über Franz Kafka. Seit 1982 arbeitete



*Brudermeister Otto Schätzel (links) und Bruder-
rat Dr. Andreas Wagner (rechts) ehren Volker
Gallé (Mitte) für seine Verdienste um die Kultur
Rheinhessens, die untrennbar mit der Weinkul-
tur verbunden ist. Foto: Bettina Siée*

Gallé als Musiklehrer und Musiktherapeut. 1985 folgten ein Volontariat und 1988 eine Beschäftigung als Lokalredakteur beim Wormser Wochenblatt. Seit 2004 ist der „Ur-Rheinhesse“ Kulturkoordinator der Stadt Worms und Koordinator von Rheinhessen-Kultur (AG der Kommunen/Rheinhessen-Marketing). Dazu kam die Freie Arbeit für das Feuilleton der Allgemeinen Zeitung Mainz und für SWR-Hörfunk und -Fernsehen.

„Isch hunn die Hiwwel so gern“

1992 veröffentlichte Gallé den vielbeachteten Kunstreiseführer Rheinhessen bei DuMont/Köln (3. Auflage 2003 beim Verlag Kehl/Hamm, 4. Auflage Ende 2009 beim Leinpfad-Verlag Ingelheim). Zahlreiche weitere Bücher und Artikel über die Region Rheinhessen, insbesondere über Kulturgeschichte und Volkskunde, Literatur, die Mainzer Republik und die Revolution von 1848/49 sowie die Zeit des Nationalsozialismus, zeigen sein Engagement für Rheinhessen. Neben dem Schreiben hat er auch die Musik nie vernachlässigt. Gallé ist als Mundartautor (C'est la Vieh/2001) und Mundartliedermacher auf kleineren Bühnen unterwegs (1 MC: Isch hunn die Hiwwel so gern; 3 CD: De Wind hott kaan Hass, Sprachétrangerie, Fromaasch on voyage; 1 Hörbuch: Nibelungenblues). Auch mit Theaterstücken (Jakobinischer Bilderbogen) und Kleinkunstprogrammen (MischMasch, Crossover di brick, Wo leid'n eischendlich Rhoihesse, Die Achtundvierziger, Die Barrikadenfee, C'est la Vieh) begeistert er sein Publikum. 2007 erschien „rhein.hessen.blues“, 75 poetische Texte in hochdeutsch.

Als Kulturmanager erarbeitete er das Konzept für die Nibelungen-Festspiele in Worms. Gallé ist zuständig für die wissenschaftliche Beratung von Nibelungenfestspielen und Nibelungenmuseum und organisierte die rheinland-pfälzischen Literaturtage 1998 in Worms. Außerdem ist Gallé Vorsitzender des Fördervereins „Projekt Osthofen“ und Vorsitzender der Nibelungenliedgesellschaft Worms. Im Vorstand von Rheinhessen-Marketing ist Gallé Sprecher des AK Kultur.



Volker Gallé mit seiner typischen „Batschkapp“ Foto: Robert Dieth

Die Armsheimer Kirche mit Kreuzrippengewölbe, Fresken und Kanzel aus der Schule Riemenschneiders stellt eine besondere Kostbarkeit sakraler gotischer Baukunst in Rheinhessen dar.
Foto: Ulrich Unger



Die evangelische Pfarrkirche Armsheim war Wallfahrtskirche „Zum heiligen Blut Christi“

Von Bettina Siée

Dem Jahresmotto 2010 „Rheinhessen, die Gotik und der Wein“ folgend, traf sich die Weinbruderschaft zum Auftakt des Dreikönigszirkels in einem gotischen Gebäude, der evangelischen Pfarrkirche Armsheim, einer ehemaligen Wallfahrtskirche „Zum heiligen Blut“. Pfarrer Kurt Bendler begeisterte die Weinschwester und -brüder für die einmalige Atmosphäre dieses von 1431 bis 1434 errichteten Bauwerkes. Eine Blutreliquie der Remigius-Kirche wurde das Ziel einer überregionalen Wallfahrt und war 1431 Anlass zum Bau der gotischen Wallfahrtskirche „Zum heiligen Blut“, die zu den bedeutendsten gotischen Bauwerken Rheinhessens gehört.

Die Gotik entstand um 1140 bei Paris und anfangs stürzten die Bauten zusammen, aber schließlich war der Baustil ausge-reift, setzte sich immer mehr durch und blieb bis ins 15. Jahr-hundert der bevorzugte Stil. „Hinter der gotischen Bauweise steht religiöse Symbolik. Die Säulen und Pfeiler entsprechen den Aposteln und Propheten, die den christlichen Glauben tra-gen, Jesus ist der Schlussstein, der eine Mauer mit der anderen verbindet. Gotik ist gebaute Liturgie“, erklärte Pfarrer Bendler. Es sollte schön, harmonisch, klar sein. Der damalige Dauer-streit zwischen Papst und Kaiser führte zu einem Wettbewerb der Baukunst. Der Spitzbogen ist ein zentrales Element der go-tischen Gebäude. Man strebte nach oben zu Gott. Die Men-schen stritten: „Ist es anständig so prunkvoll zu bauen? Sollten die Menschen nicht bescheiden sein?“ Andere argumentierten: „Wir müssen so bauen, um Gott zu preisen. Das Kostbarste ist gerade gut genug für Gott.“

Armsheim erhielt 1387 Stadtrecht

Pfarrer Bendler weiß zahlreiche Legenden und Anekdoten zu erzählen und ließ so die Geschichte der Kirche lebendig wer-den. Armsheim, im 5. Jahrhundert gegründet, erhielt unter der Herrschaft der Grafen von Veldenz bereits im Jahre 1387 das Stadtrecht und wurde von Mauern und Türmen geschützt. Im 15. Jahrhundert kam die Stadt mit der angrenzenden Burg an die Erben der Veldenzer, das waren die Herzöge von Pfalz-Zweibrücken.

Ganz gleich aus welcher Richtung man sich Armsheim nä-herst, man sieht zuerst den Kirchturm der evangelischen Kir-che. Über sechzig Meter hoch, überragt er weit die anderen Gebäude des Dorfes. Errichtet wurde er von der Stadtgemein-de, denn Armsheim war seit 1349 Stadt. Die Armsheimer woll-ten wohl Bedeutung und Wohlstand durch einen besonders prachtvollen Kirchturm zeigen. Die Wallfahrtskirche sollte von den Pilgern schon von Weitem wahrgenommen werden. Der ungewöhnlich hohe und schöne Turm war zugleich Kirchturm und Stadtturm. Deshalb waren zwei Bauherren gleichzeitig am Werk. Bauherr des Chores und des Langhauses war der Kir-chenpatron, vertreten durch den Pfarrer und einen Bauverwal-ter und Bauherr des Turmes war der Schultheiß als Vertreter des Stadtherrn. Die Grafen von Veldenz und ihre Erben, die



Blick auf Orgel und Empore, die erst nach der Reformation eingebaut wurde, als weitere Sitzplätze gebraucht wurden.

Foto: Ulrich Unger

Wallfahrtskirche „zur Verehrung des wundertätigen Blutes unseres Herrn Jesu Christi“, so heißt es in der Gründungsurkunde aus dem 15. Jahrhundert, die in Stein gemeißelt an der Kirchenwand zu lesen ist. Für die verehrte Heilig-Blut-Reliquie wurde der aufwendige hohe Chorbau, quasi als Schmuckkästchen, errichtet. Das niedrige Langhaus wurde in alter Zeit als profane Kaufhalle genutzt. Pfarrer Bendler machte auf die Spannung aufmerksam, die sich hier widerspiegelt, zwischen Erdendasein und Himmel, Kaufhalle und Kultraum. Alle Bauteile sind kostbar gestaltet mit einem prächtigen Netzgewölbe.

Die Wallfahrtskirche war ein Gotteshaus mit Fernwirkung. Armsheim liegt etwa in der Mitte zwischen Köln und Walldürn. Die Pilger mussten übernachten und brauchten Betreuung, das brachte Armsheim eine gewisse Blütezeit.

Das Kreuzrippengewölbe ist ein Stilmerkmal der Gotik

Das Langhaus der Kirche war die eigentliche Pfarrkirche, erklärte Pfarrer Bendler. Drei Eingänge führten hinein, von denen der nördliche jetzt vermauert ist. Das Südportal ist als Hauptportal gestaltet und mit einer Vorhalle versehen, um den Eingangsbereich zu verschönern und den Bettlern und Asylsu-

Herzöge von Pfalz-Zweibrücken, verstärkten im 15. Jahrhundert die Stadtbefestigung und bezogen den Turm in das System ein, zumal er nahe an der Stadtmauer stand. Im mittleren Geschoss waren vermutlich Archiv und Schatzkammer der Stadt untergebracht. Vom Turmumgang und vom Ausguck am Fuß des Turmhelmes aus, war das Umfeld der Stadt in Kriegs- und Friedenszeiten gut im Auge zu behalten.

Gebaut wurde die Armsheimer Kirche als

chenden ein Dach über dem Kopf zu bieten, die seitlichen Bänke waren wohl für diese bestimmt. Wer in der Stadt verfolgt wurde und die Vorhalle erreichte, war dem Zugriff des städtischen Richters sicher, denn oft galten Kirchenherren als milder.

Größe und Schönheit der gotischen Kirche erzählen noch heute von der Bedeutung Armsheims als Wallfahrtsort und veldenzische Stadt. Mit dem Aussterben der Veldenzler und der Einführung der Reformation endete diese Entwicklung, der Ort kam 1471 an die Kurpfalz, Mauern und Türme wurden geschleift, Armsheim verlor seine Stadtrechte und wurde dem Oberamt Alzey unterstellt.

Die Reformation brachte 1556 die Zerstörung der Inneneinrichtung der Kirche und das Ende der Wallfahrt. Spuren der Zerstörung zeigen das Grabmal des Pfarrers Odenkemmer im Chor der Kirche. Pfarrer Bendler erzählte wahre Kriminalgeschichten von verschwundenen und wieder zurückgekehrten Buntglasfenstern. Auch um drei Engel ranken sich mysteriöse Legenden.

Klarglasfenster aus den 1960er Jahren sollen noch durch Buntglas ersetzt werden, um die ursprüngliche, einmalige Stimmung im Kircheninnern wieder herzustellen.

Nach der Reformation wurde das Gestühl eingebaut

Vor der Reformation war es ein ständiges Kommen und Gehen bei den täglichen Messopfern am Hochaltar und den vielen an den einzelnen Altären gelesenen Messen. Das änderte sich mit der Einführung der Reformation, denn jetzt waren die Gottesdienste auf Sonntage und Predigttag konzentriert und da es



Wunderschöne florale Muster um die Schlusssteine herum. In der Gotik symbolisiert der Schlussstein Jesus, der eine Mauer mit der anderen verbindet.

Foto: Ulrich Unger

für alle Einwohner eine Pflicht zum Gottesdienstbesuch gab, kamen immer viele auf einmal in die Kirche. Deshalb wurde ein Gestühl eingebaut, dessen Bänke auf den Altar und die Kanzel ausgerichtet sind. Außerdem wurde auch eine Empore eingebaut, denn man brauchte für die Sonntagsgottesdienste mit ihren langen Predigten viele Sitzplätze. Damit sich die Zuhörer auf die Predigt konzentrieren konnten, wurden Frauen und Männer, Verheiratete und Unverheiratete getrennt gesetzt, auch der Kirchenvorstand bekam seine eigenen Bänke.

Die Orgel der Armsheimer Kirche stammt aus der Werkstatt der berühmten Orgelbauerfamilie Stumm. Gebaut wurde sie von Johann Michael Stumm im Jahr 1739.

Während das Kirchengestühl von der Sparsamkeit des reformierten, also calvinistischen Kirchenvorstands zeugt, wurde bei der Anschaffung der Orgel nicht gespart. Sie stammt aus der Werkstatt der berühmten Orgelbauerfamilie Stumm in Rhaunen-Sulzbach. Gebaut wurde sie von Johann Michael Stumm im Jahr 1739. Jedes Jahr bringen hervorragende Organisten in der Konzertreihe „Armsheimer Orgelsommer“ das Instrument zu Gehör.

In der Pause wird von den Konzertbesuchern der „Orgeltropfen“, eine jährliche Sonderabfüllung Armsheimer Weins im sommerlichen Kirchgarten verkostet.



Das niedrige Langhaus wurde zur Zeit der Wallfahrer als profane Kaufhalle genutzt. Das Gestühl wurde erst nach der Reformation eingebaut.

Fotos: Ulrich Unger



Gotik steht für Feingliedrigkeit, geistigen Aufbruch und das Streben zu Gott

Von Bettina Siée

Brudermeister Otto Schätzel stellte beim Weinzirkel am Dreikönigstag das Jahresthema „Rheinhes- sen, die Gotik und der Wein“ vor und sah viele Parallelen bei der Gotik und dem Wein: Gotik stehe für Feingliedrigkeit in der Architektur und das Streben nach oben. Die Gotik erzähle vom Selbstbewusstsein der Baumeister und vom geistigen Aufbruch in der damaligen Zeit etwas Neues auszuprobieren (anfangs sind die Gebäude zusammen- gestürzt, aber man ließ sich nicht beirren).

Schätzel sieht auch Parallelen zur aktuellen weinwirtschaftlichen Situation, denn die deutsche Weinwirtschaft stehe vor wichtigen Weichenstel- lungen. Auch Rheinhessen sei im Aufbruch begriffen, Jungwin- zer sind engagiert, um die Weinqualität immer weiter zu ver- bessern und die gesamte Region nach vorne zu bringen. Netz- werke entstehen, um Wein und Tourismus enger zu verbinden. Die Kultur- und Weinbotschafter haben bei ihren Veranstaltun- gen einen so großen Zuspruch, wie es selbst die Optimisten kaum für möglich gehalten hätten.

Die Gotik stehe für geistigen Aufbruch und neues Denken. Das ist, laut Schätzel, auch aktuell bei der Ausgestaltung des Bezeichnungsrechtes notwendig, das in der Weinbranche ge- rade heftig diskutiert wird. „Es ist ein Neuanfang zu wagen. Die globale Finanz- und Wirtschaftskrise ist auch als Chance zu begreifen. Das neue Qualitäts- und Kulturdenken ist weiter- zuentwickeln und es sind mutige Entscheidungen zu treffen“, meinte Schätzel.

Der Brudermeister blickte zurück: Die Weinbruderschaft Rheinhessen hat sich 1970 gegründet. Sich auf die weinkultu- rellen Schätze Rheinhessens zu besinnen, war in der damali- gen Zeit ein neuer Gedanke. Während zum Beispiel überall „Wingertsheiser“ verfielen oder gar abgerissen wurden, setzte sich die Weinbruderschaft für deren Erhalt ein. Die Weinbrü-



Brudermeister Otto Schätzel stellt das Jahresthema 2010 vor. Foto: Bettina Siée



Die Weinbruderschaft Rheinhessen ist eng verbunden

mit der Katharinenkirche in Oppenheim.

Foto: Klaus Benz

der haben in den vier Jahrzehnten viele Anstöße gegeben, zum Beispiel waren sie auch „Geburtshelfer“ beim Rheinhessen-Silvaner. Der „Markenwein“ trägt sogar die Farben der Weinbruderschaft. Der RS ist bis heute der einzige Regionaltyp bundesweit, der sich seit 25 Jahren am Markt bewährt. Zum Wohle der Region pflanzt die Weinbruderschaft Ulmen, sodass dieser in Rheinhessen typische Baum nicht ausstirbt und eine regionale Identität bewahrt wird. Außerdem verleiht die Weinbruderschaft den Kulturpreis an Personen, die sich um die Weinkultur Rheinhessens verdient gemacht haben. Für herausragende Leistungen bei der Weinprämierung der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz erhalten erfolgreiche Winzer den Ehrenpreis der Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen, für die Erzeugung „ehrlicher“ und regional-typischer Weine.

Die Weinbruderschaft trägt mit ihren Aktionen und Anstößen zur regionalen Identität Rheinhessens bei. „Die Weinwirtschaft braucht die Weinkultur, Wein ist Kultur“, davon ist Schätzel überzeugt. Seit 1995 veranstaltet die Weinbruderschaft jährlich ein Kulturseminar, mit manchmal revolutionären Themen, die Anregungen zum Nachdenken geben.

Im Jahr 2010 feierte die Weinbruderschaft ihr 40. Jubiläum und Schätzel erinnerte an die weitreichenden Entscheidungen der letzten Jahre. Ein neues Denken habe begonnen, was sich zum Beispiel auch darin ausdrücke, dass nun Frauen aufgenommen werden.

Was bedeutet Gotik in der Baukunst?

Die gotische Zeitepoche bekam ihren Namen „Gotik“ erst in der Renaissance von dem italienischen Baumeister, Maler und Kunstschriftsteller Giorgio Vasari (1511 bis 1574), der den Namen prägte und ihn zunächst abwertend meinte, denn angesagt war in dieser Zeit die klassische antike Kunst. Heute spielt der Begriff hauptsächlich in der Architektur eine große Rolle, denn die bedeutendsten Sakralbauten wurden in der Gotik errichtet. Der Übergang zwischen Romanik (750 bis 1250) und Gotik (1130 bis 1500) vollzog sich fließend. Die Gotik entstand um 1150 in Nordfrankreich (Île de France, Paris) und verbreitete

sich von dort über ganz Europa, wobei sich in den einzelnen Ländern spezifische gotische Stile entwickelten. Im 15. Jahrhundert löste die Renaissance (1420 bis 1620) zunächst in Italien die Gotik ab. Die imposantesten gotischen Bauwerke sind die Kathedralen. Sie gelten als Inbegriff gotischer Architektur.

Während die Kirchengebäude der Romanik breiter, erdgebundener und mit Rundbögen konzipiert wurden, sind für die Sakralbauten der Gotik die mächtige Raumhöhe und spitz zulaufende Bögen charakteristisch. Die ehemals geschlossenen Wände als Schutz gegen das Böse von außen, werden in der Gotik durch Fensterreihen durchbrochen. Es werden Helligkeit und eine großzügigere Raumaufteilung angestrebt. Dazu werden Verzierungen durch Rippen, Strebewerke, Maßwerk und Fensterrosen einbezogen. Die Kreuzrippe trägt das Gewölbe und leitet den Gewölbedruck zu den Pfeilern, die durch das nach außen verlegte Strebewerk von Bögen und Pfeilern gestützt werden. Im Kirchenraum vereinigen sich die Pfeiler mit den die Rippen aufnehmenden Säulen zu Bündelpfeilern. Statistisch werden Mauern weitestgehend überflüssig. Der Chor ist oft durch einen Chorumgang mit Kapellenkranz erweitert. Der Chorraum wird als wichtiges kultisches Zentrum entdeckt und aufgewertet. Außen wird die Westschauseite durch reiche Gliederung und mächtig emporstrebende Türme betont. Fialen sind schlanke spitze Türmchen, eine typische architektonische Zierform der Gotik, die oft als Pfeileraufsatz zu sehen ist.

In der Früh- und Hochgotik wurde der Raum in Höhe und Tiefe so gegliedert, dass der Besucher die einzelnen Abschnitte nacheinander entdeckt (Basilika). In der Spätgotik gestaltete man den Raum als ruhende Einheit, die von jedem Standpunkt aus erfasst werden konnte (Hallenkirche). Klöster, Schlösser, Burgen, später auch Rat- und Bürgerhäuser übernahmen die Formen der kirchlichen Baukunst.

Religiöser Hintergrund der Gotik

Die gotische Bauweise ist jedoch nicht nur aus rein architektonischen Überlegungen entstanden. Dahinter steht religiöse Symbolik. Die Säulen und Pfeiler entsprechen den Aposteln und Propheten, die den christlichen Glauben tragen, Jesus ist der Schlussstein, der eine Mauer mit der anderen verbindet. (Quelle: www.die-gotik.de)





Kisses sweeter than wine – Küsse, die süßer als Wein sind

von Volker Gallé

Pete Seeger und die „Weavers“ schrieben auf der Basis einer Mischung von Blues- und Irish-Folk-Überlieferungen 1950 den Song „Kisses sweeter than wine“ (Küsse, die süßer als Wein sind). Die Betonung liegt auf der Süße, die dem Wein ja von der Traube her kommt. Aber dieses Bild ist viel älter. Bereits das Hohe Lied Salomos, das irgendwann zwischen 1000 und 500 v. Chr. entstanden ist, beginnt mit der Zeile: „Er tränke mich mit den Küssen seines Mundes! Ja, gut tut mehr als Wein deine Minne.“ (Übersetzung von Martin Buber) „Schir ha-Schirim“ heißt der Text in der jüdischen Tradition und er schildert die erotischen Fantasien zweier Liebender, Mann und Frau, die sich in Bildern von Nahrung, von Trinken und Essen, von überfließendem Fühlen ausdrücken. Die Frau wird als „Hüterin der Weinberge“ bezeichnet, im Duft der knospenden Reben wird sie von ihrem Geliebten aufgefordert, zu ihm zu kommen. Unter ihrer Zunge sind Honig und Milch zu erahnen. Es ist die Süße der Vorfriede, des Frühlings, des Unvergorenen, wenn man so will, die hier beschrieben wird.

Auch deshalb sind die Küsse süßer als der vergorene Wein mit seinem Rest an Süße. Der Rausch geht schon darüber hinaus und lässt im Übermaß den Kater ahnen.

Das Hohe Lied ist verwandt mit der Liebeslyrik des Orients, vielleicht sogar mit den Göttinnenreligionen des alten Mesopotamien, aber auch mit dem Artemiskult der griechischen Antike. Jedenfalls hat sowohl die jüdische als auch die christliche Religion aus diesem kanonisierten Text ihre jeweilige Brautmystik entwickelt.

In der jüdischen Tradition wurde das Hohe Lied ab dem 2. Jh. n. Chr. allegorisch gedeutet. Rabbi Akiba sah im Liebesdialog die Beziehung zwischen Gott und dem Volk Israel gespiegelt. Für diese „Einwohnung“ Gottes auf Erden bürgerte sich der Begriff „schechina“ ein. In der jüdischen Mystik um Isaac Luria (1534 – 1572) wird die „schechina“ als die Ebene Gottes betrachtet, die sich mit der Schöpfung verbindet. Diese Sphäre wird durch das Bild der Braut der weiblichen Dimension Gottes zugeordnet und verbindet die unfassbare Ferne des Himmels mit der Erde. Ein Schüler Lurias, Shlomo Alkabez, verfasste das Gebet „Lecha Dodi“, das heute noch zur Liturgie am Vorabend des Schabbat gehört. Im Refrain heißt es: „Auf, mein Freund, der Braut entgegen, das Angesicht des Shabbath wollen wir empfangen! Auf, mein Freund, der Braut entgegen, die Königin Shabbath wollen wir empfangen!“

Konzil von Ephesus begründete den Marienkult

In der christlichen Tradition wurde der Bräutigam des Hohen Liedes als Christus und die Braut als die Kirche, die Einzelseele oder die Jungfrau Maria gedeutet. Ebenfalls im 2. Jahrhundert begann der Versuch der Kirche, Maria in den davidischen Stammbaum einzugliedern. Das Konzil von Ephesus im Jahre 431 begründete den offiziellen Marienkult und erhob Maria zur Gottesmutter und gleichzeitig zur Königin der Jungfrauen. Das kann nicht von ungefähr gekommen sein, denn in Ephesus befand sich der bedeutendste Kulturort der Artemis. Die Jägerin ist eine Jungfrau und gleichzeitig Hüterin der Frauen und Kinder. Weil sie unverheiratet ist, hat sie ihre amazonische Kraft noch nicht verloren, ähnlich wie Brunhild im Nibelungenmythos. Im Gegenteil: Als der Jäger Aktaion sie beim Bad überrascht, wird er in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerfleischt, ein Schicksal, das an Siegfried erinnert. Der Mythos deutet auch auf die Heilige Hochzeit der mesopotamischen Göttinnenreligionen hin. Die heute schwer verständliche Vereinigung von Jungfrau und Mutter beschreibt die Geburt des Kindes als eine doppelte, eine geistige Geburt des Wesens und



Die steinerne Madonna in der Karminiterkirche Mainz, um 1400, ist die älteste der Mainzer Kreuzszep-termadonnen.

Foto: Dr. Luzie Bratner



*Das Jesuskind gehört zur Kreuzszep-
termadonna, um
1430, in der Katho-
lischen Pfarrkirche
St. Peter und Paul
in Ockenheim.*

Foto: Dr. Luzie Bratner

eine irdische Geburt, für die der Vater nur temporär benötigt wird. Diese antiken Vorstellungen wurden über den Marienkult in die christliche Kirche integriert. Während in der Romanik die Figur der thronenden Himmelskönigin und des thronenden Christus überwog, setzte im 12. Jahrhundert eine Gegenbewegung ein, die Christus als leidenden Menschen und Maria als Mutter inszenierte. „Mit dem Buch „Cur deus homo“ (Warum Gott Mensch geworden ist) des Erzbischofs Anselm von Canterbury (gest. 1109) setzte eine Theologie neuen Ranges ein. Sie konzentrierte sich auf den Menschen Jesus und verbildlichte dies bevorzugt durch Bilder des kindlichen Erlösers auf dem Schoß oder Arm seiner Mutter. Zwischen dem 12. und dem frühen

16. Jahrhundert sind unzählbare Statuen und Bilder Marias entstanden.“ (Robert Suckale, *Schöne Madonnen am Rhein*, S. 26) Diese Zeit gesteigerter Marienfrömmigkeit ist die Zeit der Gotik.

Marienfrömmigkeit ist die Zeit der Gotik

Liebfrauenkirchen sind Marienkirchen. Die Baugeschichte der Wormser Liebfrauenkirche beginnt 1276 mit Kollekten für den Bau einer Wallfahrtskirche. Am Chorumgang findet sich mit der Inschrift 1381 der Baubeginn definiert, die Vollendungsinschrift findet sich mit 1465 im nördlichen Seitenschiff. Die berühmte Weinlage „Liebfrauenmilch“ in der Umgebung der Kirche wird erstmals 1744 erwähnt. Weinbau in Worms und im Wonnegau gab es aber schon länger, wie zum Beispiel die Pfeddersheimer Rieslingurkunde von 1511 belegt. Der Lagennamen greift die Überlieferung des Hohen Liedes (Honig und Milch) in der Marientradition auf. Dies war maßgebend für die Wahl des Namens „Liebfrauenland“ für den 2009 erstmals erschienenen Kulturführer zur Gotik in Rheinhessen.

Ebenso wie die Philosophie sich im 12. Jahrhundert in einem Qualitätssprung von der Pariser Universität aus entwickelte, fand auch die Gotik hier ihren Ursprung. „Der Chor der Abteikirche St. Denis wird als Schöpfungsbau der Gotik angesehen.“ (Bernd Nicolai, *Gotik*, S. 27). Hier wirkte der Abt Suger (um 1140), der nach den Schriften des Heiligen Dionysios Areopagita (um 250) eine Lichtmystik entwickelte, die nach Kunsthistorikern wie Panofsky und von Simson prägend für

die gotische Architektur mit ihrem Zug in die Höhe und ihren Glasfenstern gewesen sein könnte.

Heute werden andere Gründe wie die Fortentwicklung der Bautechnik für wichtiger erachtet. Man spricht von erwachendem Ich-Bewusstsein, gesellschaftlichem Aufbruch und neuem Interesse an der Natur und übersieht dabei, dass die Lichtmetapher für das erhellende Denken, für eine frühe Form der Aufklärung (engl. Enlightenment, frz. les lumières) steht. Es besteht also kein Widerspruch zwischen diesen beiden Deutungen der Gotik, sie ergänzen sich stattdessen. „Die östlichen Regionen der französischen Krone und Lothringen müssen als Transitraum gotischer Architektur begriffen werden, eine Aneignung und Verbreitung, die vor 1250 allerdings nur punktuell über die Rheinlinie griff. Die im Bau befindlichen Kathedralen von Soissons (ab 1190) und Reims (ab 1211) werden zu wichtigen Referenzbauten.“ (Nicolai, S. 94) Die ab 1227 als Marienrotunde errichtete Liebfrauenkirche in Trier und die ab 1235 errichtete Marburger Elisabethenkirche übernehmen dortige Formen. Rheinhessen ist dabei ein „Transitraum“ der Gotik weiter nach Osten, wie man vor allem an der Wanderung des sogenannten Naumburger Meisters von Reims über die Templerkapelle Hof Iben und den Mainzer Dom (Lettner) nach Naumburg sehen kann.

An der Ornamentik des erhaltenen Chors in Hof Iben finden sich viele Belege für metaphorisch zu verstehende Pflanzenabbildungen, wie Wolfgang Bickel in seiner Monografie gezeigt hat. Im Laubwerk des Traufgesimses finden sich fünf-lappige Blätter, die als Weinlaub oder als Feigenblätter gedeutet werden können. Beides geht auf die Reimser Tradition der Pflanzendarstellung zurück. An den Säulenkapitellen finden sich Weinranken und Trauben. Sie stehen für das Bild des fruchtbringenden Weinstocks nach Matthäus 26, 27-29: „Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus! Das ist mein Blut des

Die ab 1381 erbaute Wormser Liebfrauenkirche ist von Reben umgeben.

Foto: Rheinhessenwein



Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergeltung der Sünden. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.“ Während sich der Wein mit den Bildern des Abendmahls verbindet, gibt es bei Blättern und Trauben Hinweise auf Geschlechtersymbolik: „Hierzu gehört, dass den in der antiken Überlieferung bewanderten Gelehrten die Blätter mit Trauben auf den weiblichen Aspekt des Rebstocks hinwiesen, jene ohne Früchte auf den männlichen, wie er in derselben sich auf Aristoteles berufenden Tradition an den rauerer, härteren, struppigeren Blättern die Pflanzen erkannte.“ (Bickel, Hof Iben, S. 100)

Schöne Madonnen in Rheinhessen

Die 2009 im Landesmuseum Bonn gezeigte Ausstellung „Schöne Madonnen am Rhein“ beschreibt im Katalog die verschiedenen Stile und Werkstätten. Dazu gehört auch die Mainzer Werkstatt, die mit der sogenannten „Augustiner-Madonna“ stilbildend wirkte. Sie stammt aus der nicht mehr vorhandenen Liebfrauenkirche östlich des Doms und wird mittlerweile auf um 1382 datiert. Sie „ist ein Werk von epochaler Qualität. Es ist zuzugeben, dass nichts in der älteren Mainzer Kunst auf dieses Kunstwerk hinführt. Die Muttergottes scheint auf den

Bei der Madonna in der katholischen Pfarrkirche von Alsheim, um 1460, hält das Kind die Traube in Händen.

Foto: Dr. Luzie Bratner



ersten Blick streng frontal und symmetrisch zu sein. Bei genauerer Prüfung entdeckt man jedoch feine Abweichungen. Maria hat ihr Haupt ein wenig ihrem göttlichen Sohn zugeneigt. Das Kind ist nackt, ein frühes Beispiel dieser Ikonografie. Mit der Nacktheit wird seine menschliche Natur offenkundig.“ (Suckale, S. 64) Eine verwandte Madonna befindet sich in Ockenheim (um 1430), die wie andere Mainzer Figuren (Korbgasse, Karmeliterkirche, Marienborn) zur Gruppe der sogenannten Kreuzzeptermadonnen gehören. Aus der gleichen Zeit stammen auch Tonfiguren wie die der Heilige Katharina und Barbara (um 1400) in der Binger Martinsbasilika. Sie werden ebenfalls einer Mainzer Werkstatt zugeordnet. Hundert Jahre später ist

der Bildhauer Hans Backoffen (1470 – 1519) von Mainz aus einflussreich im Gebiet des Erzbistums. Die Mainzer Kunstwerkstätten des 15. Jahrhunderts hatten also für die Stilbildung der gotischen Kunst am Rhein eine besondere Bedeutung.

Eine besondere Form sind die Traubenmadonnen, die sich seit der frühen Gotik vor allem in Weinbaugebieten, von Südtirol bis hin zu Rhein und Mosel finden. „In der Regel ist die Traubenmadonna mit der Traube in der Hand dargestellt, die sie bei manchen Varianten dem Jesuskind darreicht. Gelegentlich wird die Traube von dem auf ihrem Arm oder Schoß sitzenden Kind gehalten.“ (Hermann Jung, Traubenmadonnen, S. 12) Neben dem Rheingau, dem Mittelrhein und der Mosel finden sich einige Madonnen dieses Typs auch in Rheinhessen, so eine „schöne Maria“ aus Holz, die um 1515 im Umfeld Backoffens entstanden ist und sich im neugotischen Marien-Flügelaltar des Doms findet.

(Anmerkung der Redaktion: Hans Backoffen, geboren um 1470 in Sulzbach, gestorben am 21. September 1519 in Mainz, war ein deutscher Bildhauer. Er war Bürger von Mainz und stand in Diensten der Erzbischöfe als Hofbildhauer. Seine Werkstatt ist ab 1505 bis 1519 in Mainz nachweisbar. Backoffen ist in der St. Ignaz-Kirche in Mainz gemeinsam mit seiner Frau beigesetzt)

Bei der dem „Meister mit dem Brustlatz“ zugeschriebenen Holzfigur (um 1500) in der katholischen Pfarrkirche von Nieder-Olm hält das Kind die Traube in Händen, ebenso bei der Madonna in der katholischen Pfarrkirche von Alsheim (um 1460), die ursprünglich aus der Wormser Andreaskirche stammt. Auch in der erst 1935 erbauten katholischen Kirche von Hahnheim findet sich eine um 1530/40 entstandene Traubenmadonna. Im Barock finden sich keine Traubenmadonnen mehr, obwohl Reben- und Traubenmotive allerorten zu finden sind, die sich aber mehr auf Bacchus und Dionysos beziehen als auf Christus und Maria. Um 1800 wird die Abendmahls-Metaphorik dann erneut aufgegriffen, so von Hölderlin in seinem Gedicht „Brot und Wein“; Dionysos und Christus werden in eine neue Beziehung gesetzt, aber eben in der Literatur.

„Das 12. Jahrhundert bedeutet für die ökonomischen, die sozialen, die institutionellen, die juristischen, die religiösen und die sprachlichen Lebensbedingungen des mittelalterlichen





Die Muttergottes in der Katholischen Pfarrkirche St. Georg in Nieder-Olm, um 1500, wird dem „Meister mit dem Brustlatz“ zugeschrieben.

Foto: Dr. Luzie Bratner

Denkens eine Art geschichtliche Wasserscheide. Die Umwälzung brachte in den führenden Regionen – Frankreich, Ober- und Mittelitalien, England, Flandern und dem Rheingebiet – den Übergang von einer primär agrarischen zu einer mehr urbanen Zivilisation. Während die mehr agrarisch lebende Zeit monastisch geprägt war, wurde das intellektuelle Leben von jetzt an universitär. Die Endzeiterwartung und die Angst vor dem Weltenrichter, die vor dem Jahre 1000 und vor allem vor dem Jahre 1033 beherrschend gewesen waren, traten zurück gegenüber dem Interesse für die Menschheit des Erlösers. Es ist die Zeit des Übergangs vom romanischen zum gotischen Stil.“ (Kurt Flasch, Das philosophische Denken im

Mittelalter, S. 194/195) Die Orientierung am eigenen Denken, an der Vernunft, weist bereits in Richtung der Aufklärung, geht aber gleichzeitig einher mit der Thematisierung der sozialen Frage im Armutsideal und mit einer Steigerung der Marienfrömmigkeit. Diese Vernunft begreift die Natur nicht nur technisch, sondern auch poetisch und philosophisch. Sie denkt in Bildern. Weder bei Rousseau, noch bei Hölderlin und Schelling findet sich dieses erzählende Denken, das nicht bereit ist, den ganzen Menschen, die ganze Welt, aufzuspalten. Dies schwingt noch mit im Slogan vom „Zurück zur Natur“ als Gegenbild zur imperialen Strategie der Weltbeherrschung und das bis heute.

Insofern knüpft der Begriff „Liebfrauenland“ auch in einer stark protestantisch geprägten Region wie Rheinhessen, in der sich die Poesie vor der spöttischen Nüchternheit in den Erntedank- und den Weihnachtsgottesdienst verkrochen hat, nicht nur an vergangene Vorbilder an, sondern setzt neue Zeichen: Feminismus, Ökologie, Gartenlandschaft, Genussmaß – die Welt setzt zu einem Heilungsversuch an. Gut, dass er nicht ideologisch ist, aber Vorsicht vor einem Verbeißen in reine Marketingstrategien. Es geht auch um den Sinn des Lebens, also darum, dass Sinn und Leben sich nicht feindlich gegenüber stehen, sondern Fülle herstellen. Das nämlich steckt in den biblischen Bildern von Honig und Milch, von Brot und Wein. Insofern erinnert „Liebfrauenland“ daran, dass es um mehr geht als um den Absatz von gutem Wein, eben um den Kuss.

Erste Begegnung mit dem 2009er Jahrgang – ein Genuss

Von Bettina Siée

Die Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen traf sich im Weingut der Stadt Alzey zur Verkostung junger Weine des 09er Jahrgangs. Die Winzer hatten eine mengenmäßig eher durchschnittliche, aber qualitativ außerordentlich gute Ernte mit gesundem Lesegut. Die moderaten Erträge haben exzellente Weine hervorgebracht. „Wer mit diesem Jahrgang nicht zufrieden ist, dem ist nicht zu helfen“, meinte Brudermeister Otto Schätzel in seiner Begrüßungsansprache. Die Alzeier Weinkönigin Lisa Schuckmann sprach von einem Bilderbuchjahrgang, der fruchtbetonte Weine hervorbrachte, wie sie die Verbraucher derzeit gerne trinken.

Weinbruder Peter Benk hatte die Jungweinprobe in bewährter Art gut organisiert, gab aber die Moderation des Abends ab an Weinbruder Mathias Gaugler, Oenologe und Lehrer der Kellerwirtschaft in Oppenheim. Gaugler erinnerte an den Vegetationsverlauf im Jahr 2009. Frühsommerliche Durchschnittstemperaturen von 15°C brachten im April 2009 die Natur in Schwung. Über den gesamten Sommer verteilte sich der Niederschlag gleichmäßig, sodass die Reben jederzeit optimal mit Wasser und Nährstoffen versorgt waren. Wechselhaftes, kühles Wetter während der Rebblüte im Juni führte vielerorts zu einem geringen Fruchtansatz der Trauben und damit zu Lockerbeerigkeit und geringeren Erträgen, gerade bei den sonst sehr dicht gepackten Burgundersorten.

Ein Bilderbuchjahrgang mit aromatischen, fruchtbetonten Weinen

Mit herrlichem Spätsommerwetter startete die Lese um den 20. September 2009. Bei trockenen Tagestemperaturen zwischen 15 und 20°C konnten die Winzer in aller Ruhe ohne Hektik ernten. Die Mostgewichte 2009 waren hoch, 10 bis 15°Oechsle höher als im langjährigen Durchschnitt und die Säurewerte lagen in einem optimalen Bereich.

Die Weinbrüder und -schwestern knüpften hohe Erwartungen an die erste Begegnung mit dem 09er und wurden nicht



enttäuscht. Alle 18 Weine präsentierten sich, trotz ihrer Jugend, schon erstaunlich reif und gut trinkbar. Die Trauben erreichten 2009 weitgehend gesund ihre physiologische Reife und vergoren zu aromatischen, fruchtigen Weinen mit ausgewogenen Säuregehalten.

Die Jungweinprobe startete mit einem Müller Thurgau trocken, vom Weingut Jung & Knobloch in Albig, laut Gaugler ein Brot- und Butterwein, der sich auch als Schorlewein gut eigne. Dem stand ein Rivaner trocken vom Weingut Marx in Weinheim gegenüber, ein fruchtiger, aromatischer Wein, gärungsbetont und schmelzig. Das Weingut Marx hatte im Jahr 2009 bei der Weinprämierung des Landes Rheinland-Pfalz den Ehrenpreis der Weinbruderschaft Rheinhessen erhalten.

25 Jahre RS Rheinhessen Silvaner

Selbstverständlich durften bei der Jungweinprobe 2010 Silvanerweine nicht fehlen, denn der RS Rheinhessen Silvaner feierte als einziger deutscher Gebietswein, sein 25jähriges Jubiläum. Geboren wurde die Idee schon Ende der 70er Jahre bei einem guten Glas Wein in einer Runde der Weinbruderschaft. Professor Dr. Hans-Jörg Koch, damaliger Brudermeister, wollte den Silvaner als typische Rebsorte für Rheinhessen bewahren und herausstellen. Ausgebaut als trockener, feinfruchtiger, moderner Weißwein, den man gerne zum Essen reicht, kommt der RS Rheinhessen Silvaner, ausgestattet mit den Farben der Weinbruderschaft Rheinhessen (schwarz/gelb) auf den Markt.

Brudermeister Otto Schätzel im Kreise seiner Ehrengäste (Mitte).

Foto: Bettina Siée

Bei der Jungweinprobe wurden zwei Silvaner ausgeschrieben:

ein fructosebetonter, runder Wein vom Weingut Marx in Weinheim, den Gaugler als bodenständigen Wein bezeichnete und ein ganz typischer Silvaner vom Weingut Schmitt in Spiesheim, der sich etwas kräftiger im Geschmack präsentierte. Beide Weine sind würdige Repräsentanten der Region Rheinhessen.

In der Probe folgte ein Weißburgunder trocken vom Weingut Köster-Wolf aus Albig, sortentypisch im Ge-



schmack mit leichter Bananennote. Vom Weingut Jung & Knobloch in Albig gab es eine trockenere, knackigere Variante des Weißburgunders. Ein dichter Chardonnay, ein weicher Wein mit etwas höherem Alkoholgehalt, kam vom Weingut Anke Lutz aus Bechtolsheim. Ein nicht ganz typischer, aber fruchtiger und duftiger Vertreter des Grauen Burgunder war vom Weingut Espenhof in Flonheim zu verkosten. Dieser Wein, durch etwas Restzucker abgerundet und trinkreif, mundete dem Moderator Gaugler.

Ein Riesling Classic vertrat die Dohlmühle in Flonheim, ein erstaunlich reifer und trinkfertiger Riesling, der sich gut zum Essen eignet. Eine etwas trockenere Rieslingvariante, ein Gutswein vom Weingut Gysler in Weinheim, bestach durch die sehr kräftige, dichte Qualität. Ein ausdrucksstarker, kräftiger Riesling aus einer Toplage des Weingutes Michel-Pfannebecker in Flornborn stand einem spritzigen, frischen Riesling trocken vom Weingut Wagner-Stempel gegenüber.

Scheu – die rheinhessische Antwort auf Sauvignon blanc

Gaugler ist die Scheurebe, von Georg Scheu in Alzey gezüchtet, besonders ans Herz gewachsen. Zu probieren waren zwei typische Vertreter Rheinhessens, zwei Scheuweine mit unterschiedlich ausgeprägten Aromen. Der Wein vom Weingut Eva Vollmer in Ebersheim, zeigte schöne Aromen, die an Ananas und Maracuja erinnern. Vom Weingut Köster-Wolf in Albig überzeugte eine Scheurebe feinherb mit schwarzer Johannisbeer/Cassisnote. Abgerundet durch 20 Gramm Restzucker ist dieser Wein runder und lieblicher als der erste. Beide Scheuweine sind sehr typische Vertreter Rheinhessens. Gaugler ist überzeugt davon, dass die Scheurebe den Vergleich mit internationalen Sauvignon blanc Weinen nicht zu scheuen braucht. „Scheu ist die rheinhessische Antwort auf die international gerühmten Sauvignon blanc-Weine“, da sind sich die Weinbrüder und -schwestern an diesem Abend einig. Ein duftiger, aromatischer, typischer Sauvignon blanc trocken war vom Weingut Mohrenhof in Lonsheim zu verkos-



Mathias Gaugler moderierte die Jungweinprobe mit sichtlichem Vergnügen.

Foto: Ulrich Unger



Erstaunlich trinkreif sind die noch jungen Weine.

Foto: Bettina Siée



Die Weinbrüder hören aufmerksam zu. Alle sind gespannt auf die Weine des neuen Jahrgangs.

Fotos: Bettina Siée

ten. Wie der Kellerwirtschaftler erklärte, ist der Grat zwischen angenehmer Aromatik und einem Bockser bei dieser Rebsorte sehr schmal.

Eine Besonderheit ist ein Blanc de noir aus Spätburgundertrauben, direkt nach der Lese frisch gekeltert entsteht ein leicht lachsfarbener Wein. Diese Spezialität war vom Weingut der Stadt Alzey zu probieren – ein rundum gelungener schöner Wein. Eine Kerner Spätlese lieblich, vom Weingut Marx in Weinheim, präsentierte sich harmonisch fruchtig. Mit 41 Gramm Restzucker besticht dieser Wein durch seine Fructosesüße, erklärte Gaugler. Zum krönenden Abschluss gab es eine Huxel Auslese lieblich vom Weingut der Stadt Alzey. Mit 82 Gramm Restzucker eine süße Auslese, die nach gelben Früchten wie Pfirsich, Mango, Maracuja riecht und in gutem Gleichgewicht mit einem schönen Säuregerüst steht.

Weinbruder Peter Benk, der die Jungweinprobe zum achten Mal organisierte, kündigte seinen langsamen Rückzug an. Benk übergibt die künftige Organisation der Jungweinprobe an Mathias Gaugler, dem er aber in den nächsten Jahren noch hilfreich zur Seite stehen will.

Weinbruder Peter Benk, der die Jungweinprobe zum achten Mal organisierte, kündigte seinen langsamen Rückzug an.

Foto: Ulrich Unger

Weinbruderschaft Rheinhessen kehrt an ihren Geburtsort St. Katharinen zurück

Von Bettina Siée

Am Samstag, den 8. Mai 2010, strömten die Weinbrüder- und -schwestern aus ganz Rheinhessen nach Oppenheim zum Frühlingsfest. Zum Auftakt gab es ein Orgelkonzert von Organist Ralf Bibiella sowie eine kompetente Einführung in die Geschichte der St. Katharinenkirche, die das Jahresthema „Gotik in Rheinhessen“ weiter vertiefte. Weinschwester, Pfarrerin und Hausherrin der Katharinenkirche, Manuela Rimbach-Sator, und Mathias Gaugler, Organisator des Frühlingsfestes, freuten sich über das rege Interesse an der Veranstaltung.

Brudermeister Otto Schätzel hieß alle herzlich willkommen zum Frühlingsfest am Geburtsort der Weinbruderschaft Rheinhessen vor fast 40 Jahren, direkt vor dem Symbol der Weinbruderschaft, der Oppenheimer Rose, ein Maßwerkenster der Katharinenkirche. Dieses Fenster ist typisch für die gotische Bauweise, sodass es eine direkte Verbindung der Weinbruderschaft zur Gotik gibt. St. Katharinen ist der Name der Oppenheimer Kirche und Teil des Namens der Weinbruderschaft. Ganz bewusst ist die Weinbruderschaft im 40. Jubiläumsjahr mit dem Thema „Rheinhessen, die Gotik und der Wein“ nach Oppenheim gekommen und hat die Bewegung „Liebfrauenland – Gotik in Rheinhessen“ mit aufgenommen, um sich sozusagen als „Verstärker“ weinkulturell mit einzuklinken.

St.Katharinen gehört zu den bedeutendsten gotischen Bauwerken am Rhein

Die evangelische Kirche zu St. Katharinen in Oppenheim zählt, neben dem Straßburger Münster und dem Kölner Dom zu den schönsten und bedeutendsten gotischen Bauwerken am Rhein. Wahrscheinlich wurde mit dem Bau der Katharinenkirche nach der Stadterhebung 1225 begonnen. Es vereinigen sich Stilelemente der spätromanischen und gotischen Bauepoche. Im Jahre 1258 waren die Bauarbeiten des ersten romanischen Bauab-



*Weinschwester
Manuela Rimbach-
Sator, Pfarrerin und
Hausherrin der
Katharinenkirche,
im Gespräch mit
dem Organisator
des Frühlingsfestes,
Mathias Gaugler.*

Foto: Bettina Siée

schnittes vermutlich abgeschlossen, denn nun beanspruchte der Mainzer Erzbischof mit der Neustadt, die schon jetzt zu Mainz gehörte, auch das Patronatsrecht über die gerade fertiggestellte Katharinenkirche, die bisher vom Seelsorger von St. Sebastian betreut wurde. König Richard von Cornwall trennte 1258 die beiden Kirchen und legte die Diözesangrenzen von Mainz und Worms mitten durch die Stadt. Das bedeutete, dass die Katharinenkirche mainzisch und Pfarrkirche der mainzischen Neustadt wurde. Die Sebastianskirche fiel dem Bistum Worms zu und blieb Pfarrkirche der wormsischen Altstadt.

Die Errichtung des Ostturmes wurde 1262 begonnen. Die Arbeiten am Langhaus begannen 1317, wie in einer Bauinschrift, in der Form eines runden Brotes, rechts neben der klei-



Eine große Anzahl von Weinbrüdern und -schwestern kamen zur Besichtigung der Katharinenkirche beim Frühlingsfest.

Foto: Bettina Siée

nen Eingangstür in die Kirche, festgehalten ist. Der Stein heißt auch „Hungerstein“, weil er den damaligen hohen Brotpreis dokumentiert. Ab 1415 bauten die vom Mainzer Erzbischof eingesetzten Stiftsherren einen eigenen Chor im Westen an, der 1439 geweiht wurde.

Die verschiedenen Baustile sind deutlich erkennbar an den beiden romanischen Türmen (begonnen um 1220), dem frühgotischen Ostchor und Querschiff (begonnen 1262), dem hochgotischen Langhaus mit Seitenschiffen (1327 bis 1370) und dem spätgotischen Westchor (1415 bis 1439).

Die Katharinenkirche war ab 1556 lutherische, ab 1565 reformierte Pfarrkirche. Nach dem Frieden von 1648 wurde die Kirche endgültig den Reformierten übergeben, bis sie ab 1822



als gemeinsames Gotteshaus von den unierten Lutheranern und Reformierten genutzt wurde.

Wiederaufbau der Kirche nach der Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689

1689 zerstörten die Franzosen, im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekrieges, die Dächer und nahezu sämtliche Fenster und es stürzten fast alle Gewölbe zusammen. Der Bevölkerung war es damals nicht möglich, die Kirche neu aufzubauen, aber man versuchte auszubessern und die verbliebene Bausubstanz zu bewahren. Der Hauptturm bekam eine barocke Haube. Erst 1873 regte der Notar Dr. Lippold die Bildung eines Bauvereins an, der eine Restaurierung vorbereitete. Die Bevölkerung brachte die notwendigen Mittel auf und 1889 war die Kirche wiederhergestellt. 1937 erhielt der Westchor sein Sterngewölbe. 1959, 1965 und 1988 wurden erneut umfangreiche Renovierungsarbeiten vorgenommen.

Die Katharinenkirche ist vor allem wegen ihrer Fenster berühmt. Die bedeutendsten sind die beiden in der Südfassade: Das Lilienfenster, das 1937 neuverglast wurde, und die „Oppenheimer Rose“, deren Glasscheiben aus dem 14. Jahrhundert (1332/1333) weitgehend original erhalten sind. Als Grundriss der Oppenheimer Rose diente eine Heckenrose, das Zeichen der Liebe Gottes zu den Menschen. Die Mitte des Fensters zierte der Reichsadler, das Oppenheimer Stadtwappen. Im Kreis um das Stadtwappen sind die Wappen der Personen angeord-

Das Weinbergfenster im Westchor. Eine einmalige Atmosphäre zaubern die Buntglasfenster in die Katharinenkirche.

Foto: Bettina Siée

Wunderschön ist die Decke der Katharinenkirche anzusehen.

Foto: Ulrich Unger

net, die 1332/33 den Oppenheimer Rat bildeten. Deshalb kann das Fenster so genau datiert werden. Die Fenster des Westchores konnten ab 1974 durch großzügige Spenden nach und nach durch Buntglasfenster ersetzt werden. So bietet sich in der Katharinenkirche die seltene Gelegenheit Glasmalereien zu bewundern, die über einen Zeitraum von über 700 Jahren geschaffen wurden, vom hohen Mittelalter bis zur Gegenwart (das Weinbergfenster).



Das Glas der „Oppenheimer Rose“ ist weitgehend original erhalten geblieben

Eine Legende ist vom Bau des schönen Fensters überliefert: Die Bürger der Stadt Oppenheim hatten als Bildhauer für ihre Kirche einen bekannten Meister aus Mainz gewonnen. Neben vielem anderen entwarf er mit großer Sorgfalt das Maßwerk (typisch gotisch) einer Fensterrose, überließ aber die Ausführung der Rose einem Gesellen. Dieser war mit Feuereifer bei der Sache und veränderte, ohne es zu bemerken, den Entwurf seines Meisters und schuf so ein eigenes Kunstwerk. Als der Meister die Veränderungen sah, wurde er wütend und schimpfte: „Das ganze Bildwerk hat

Die Oppenheimer Rose ist das wohl bekannteste Fenster der Katharinenkirche. Es zeigt die Wappen der Oppenheimer Ratsherren und kann deshalb genau datiert werden auf das Jahr 1332/33.

Foto: Bettina Siée

deine Bubenhand verdorben.“ Ein Faustschlag traf den Gesellen, der so unglücklich vom Gerüst fiel, dass er seinen Verletzungen erlag. Die Oppenheimer hielten den Sturz für einen Unglücksfall. Als sie die hervorragende Arbeit des Gesellen sahen, sagten sie: „Der Geselle hat seinen Lehrherrn übertroffen.“ Seitdem ließ die Kunst des Meisters nach und er starb nach wenigen Jahren in geistiger Umnachtung.

Die Mitglieder der in Oppenheim ansässigen Adelsfamilien wurden in der Katharinenkirche beigesetzt. Ursprünglich befanden sich über 100 Grabdenkmäler in der Kirche, viele von ihnen wurden bei der Zerstörung der Stadt 1689 vernichtet. Erhaltenen blieben die Grabdenkmäler der Eheleute Johann von Dalberg und Anna von Bickenbach (gestorben 1415) sowie von ihrer Tochter Anna von Dalberg (gestorben 1420) im zarten Alter von elf Jahren. Das Grabmal ist ein Meisterwerk der Spätgotik. Die Dalberger waren wie viele andere Adelsgeschlechter als Lehnsleute des Pfalzgrafen nach Oppenheim gekommen.

Nach der ausführlichen Kirchenführung fanden sich alle auf dem Kirchenvorplatz ein, um mit einem Glas Wein in der Hand, die neuen Weinschwestern und -brüder feierlich in die Weinbruderschaft aufzunehmen.



*In freudiger Erwartung
sehen die Weinbrüder
und -schwestern der
Aufnahme ihrer neuen
Mitglieder entgegen.*

Fotos: Bettina Siée



„Nur wer genießen kann, ist für andere zu genießen.“

zitierte Bruderrat und Kellermeister Andreas Hattemer einen Unbekannten

Feierliche Aufnahme von neuen Mitgliedern

Von Bettina Siée

Wichtigster Anlass des Frühlingsfestes ist es, neue Weinbrüder und Weinschwester in die Weinbruderschaft Rheinhessen aufzunehmen. Der Bruderrat hatte erstmalig alle Aspiranten bereits am 20. April in die Weinbaudomäne Oppenheim eingeladen, zum gegenseitigen Kennenlernen. Am Frühlingsfest nahm die Weinbruderschaft Rheinhessen fünf Weinbrüder und eine Weinschwester auf. Alle haben den Bruderrat beim Vorgespräch von ihrer Freude und Begeisterung und auch von ihrer Leidenschaft für Wein und für die Region überzeugt. Sie bekennen sich zum Genuss und zur Freude, aber auch zur Gelassenheit und Toleranz, zum Wein und seinem kulturellen Umfeld.

Brudermeister Otto Schätzel forderte die Mitglieder ausdrücklich auf, nicht nur am Tag der Aufnahme zu erscheinen,



Die neuen Mitglieder der Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen mit ihren Paten.

Foto: Bettina Siée

sondern vor allem die Veranstaltungen über das Jahr verteilt „fleißig“ zu besuchen, um in die Gemeinschaft hineinzufinden. Schätzel wies darauf hin, dass die Weinbruderschaft keine Elitevereinigung sei, sondern eine Weinkulturgemeinschaft, die sich als weinkultureller Motor in Rheinhessen verstehe.

Weinbruderschaft versteht sich als weinkultureller Motor in Rheinhessen

Bei der feierlichen Aufnahmefeier auf dem Kirchenvorplatz der St. Kaharinenkirche stellte Sekretär Bernd Kern die neuen Mitglieder in gewohnter Manier vor. Brudermeister Otto Schätzel erinnerte an die Aufgaben, die Weinbrüder und Weinschwestern erfüllen müssen:

- Weinbrüder und Weinschwestern sollten nicht ohne Not an einer guten Flasche Wein vorbeigehen.
- Wichtiger ist die Aufforderung, Unwissende in die Lebens- und Genusswelt des Weines einzuführen.
- Mit dem Eintritt bekennen sich die neuen Mitglieder zur Region Rheinhessen, kennen die Geschichte und gestalten die weinkulturelle Zukunft mit.
- Weinbrüder und -schwwestern bekennen sich zur Weinkultur Rheinhessens und tragen zum guten Ruf seiner Weine mit bei.
- Mit ihrem Eintritt bekennen sich Weinbrüder und -schwwestern zur rheinhessischen Weintradition, zum Beispiel zum Rheinhessen-Silvaner, der vor 25 Jahren mit von der Weinbruderschaft aus der Taufe gehoben wurde und mit den Farben schwarz-gelb an Oppenheim und die Weinbruderschaft erinnert.
- Weinbrüder und -schwwestern bekennen sich innerhalb und außerhalb Rheinhessens zur Weinbruderschaft. Sie nehmen sich Zeit zum Besuch der Veranstaltungen der Weinbruderschaft Rheinhessen.
- Weinbrüder und -schwwestern bleiben mit ihren Paten verbunden. Paten sind Vorbilder für aktiven Besuch aber auch für aktive Integration in die Gemeinschaft.

All diese Versprechen unterstreicht der Wahlspruch

In vino salvatio

Vier Neue in den Bruderrat gewählt

Von Bernd Kern

Den Regularien entsprechend findet die ordentliche Mitgliederversammlung in jedem dritten Jahr im Rahmen des Frühlingsfestes statt. Dabei werden der Bruderrat und damit auch der Brudermeister von der Mitgliederversammlung für drei Jahre gewählt.

Brudermeister Otto Schätzel verwies in seinem Bericht auf wichtige programmatische Inhalte in der Arbeit der Weinbruderschaft: Neue oenologische Verfahren, Terroir, Rheinhessen 2016, Weinkultur- und Weinerlebnis-Netzwerke, Selbstverständnis der Weinbruderschaft, die Verleihung des Weinkulturpreises oder moderne Krawatten und traditionelle Radaddelchen.

Im Mittelpunkt der Versammlung standen die Wahl des Brudermeisters und der Bruderräte. Bedingt durch das Ausscheiden mehrerer Bruderratsmitglieder stand ein größeres Revirement an.

*Die Mitgliederversammlung
traf sich in der Aula des DLR
in Oppenheim.
Fotos: Ulrich Unger*





Die Mitgliederversammlung hat folgende Mitglieder der Weinbruderschaft als neue Bruderräte gewählt:

- Mathias Gaugler, (Diplom Oenologe am DLR Oppenheim; verantwortlich für das Frühlingsfest)
- Anne Jaeger, (Fremdsprachensekretärin, Vorsitzende der Bodenheimer Kulturfrauen, organisiert das Herbstfest)
- Andreas Mohr (Weingut Mohrenhof in Lonsheim; studiert in Geisenheim, verantwortlich für die Fassschlubber)
- Dr. Andreas Schreiber, (Dipl. ing. sc. agr., Weingut Dr. Schreiber in Worms-Abenheim, aktiv bei: Vinovation Worms, Vorstand Pro Riesling, Vorstand Rheinhessenwein e.V.)

Brudermeister Otto Schätzel beglückwünschte die neuen Mitglieder des Bruderrats, dem mit Anne Jaeger nun erstmals eine Frau angehört. Er erinnerte an die Verdienste der ausgeschiedenen Bruderräte Frank Doka, Klaus-Walter Grundstein und Hans-Friedrich Hofmann sowie des verstorbenen Justizars Wolfram Schneider.

Die Mitgliederversammlung fasste ferner den Beschluss, eine Anpassung des Mitgliedsbeitrags vorzunehmen. Als neuer Jahresbeitrag wurden 60 Euro festgesetzt; dieser Betrag wird es auch ermöglichen, die einzelnen Veranstaltungen zu vertretbaren Teilnahmegebühren anbieten zu können.

Was noch interessant war: aus dem Kreis der Mitglieder wurden insbesondere die Ausführungen von Weinbruder Hans Eberhard von Graevenitz aufmerksam verfolgt, der seine Bedenken zum Altersaufbau der Weinbruderschaft vortrug und strukturelle Änderungen anmahnte, um die Weinbruderschaft zu verjüngen.

Dem neu gewählten Bruderrat gehört erstmals eine Weinschwester an. Der Bruderrat 2010 (v.l.): Bernd Kern, Klaus Kappler, Anne Jaeger, Otto Schätzel, Klaus Marx, Jörg Johannson, Dr. Andreas Schreiber, Walter Klippel, Andreas Hattemer, Hans-Günther Kissinger und Prof. Dr. Axel Poweleit. Es fehlen Tobias Kraft, Mathias Gaugler, Dr. Andreas Wagner und Andreas Mohr.

Foto: Bettina Siée

Ober-Flörsheim und der Deutsche Orden - spätgotischer Turm und neugotische Kirche

Von Bettina Siée

Zum Familienwandertag am 26. Juni 2010 hatte die Weinbruderschaft Rheinhessen nach Ober-Flörsheim eingeladen. Bruderrat und Pfarrer Tobias Kraft begrüßte die Weinbrüder und –schwestern in der Komturei des Deutschen Ordens in Ober-Flörsheim und überbrachte im Namen der Weinbruderschaft Rheinhessen eine junge Ulme. Die Ulme ist ein Baum, der zu Rheinhessen gehört und nicht aussterben darf. Ortsbürgermeister Adolf Gardt freute sich sehr über diese Spende und kündigte die Pflanzung auf dem Spielplatz des Kindergartens an, der 1997 neu gebaut wurde. Es sei doch ein schöner Gedanke, dass Generationen von Kindern im Schatten dieser Ulme spielen werden, meinte Gaardt. Der Ortsbürgermeister bestätigte, dass die Weinbruderschaft mit den Themen Gotik und Wein gut in Ober-Flörsheim aufgehoben sei und erzählte einiges zum Ort. Mit einer Höhenlage von 255 Metern am Rathaus, sei Ober-Flörsheim ein höher gelegenes Dorf in Rheinhessen. Zur Finanzierung der Gemeinde tragen ganz wesentlich Windkraftanlagen bei.

Einen Begrüßungsschluck schenkte das Weingut Stauff aus. Jungwinzer Manfred Stauff präsentierte einen Grauburgunder trocken und einen Weißen Burgunder halbtrocken, beides fruchtige Weine, gepaart mit der nötigen Säure ideal für einen heißen Sommertag.

Weinbruder Dr. Helmut Schmahl führte durch das Dorf und ließ die Geschichte lebendig werden. Bereits im 8. Jahrhundert wurde Ober-Flörsheim im Schenkungsverzeichnis des Klosters Lorsch erstmals urkundlich erwähnt. Die Geschichte des Dorfes war von 1237 bis zum Ende des 18. Jahr-

Die Weinbruderschaft Rheinhessen spendete eine Ulme für den neuen Kindergarten. Bruderrat Tobias Kraft (r.) überreichte Ortsbürgermeister Adolf Gardt (l.) ein Schild, das neben der Ulme angebracht werden soll. Fotos: Bettina Siée





hunderts, also über 550 Jahre, eng mit der des Deutschen Ordens verknüpft. Der Deutsche Orden wurde als Hospitalorden im Jahre 1190 während des dritten Kreuzzuges im Heiligen Land von Kreuzfahrern aus norddeutschen Hansestädten gegründet. Ober-Flörsheim war wichtig für die Marburger Kirche, weil sie Wein für die heilige Messe benötigte. Zunächst widmete sich der Orden der Betreuung von hilfeschuchenden und verletzten Kreuzfahrern. Bereits acht Jahre später wurde der Hospitalorden in einen Ritterorden umgewandelt. Im 13. Jahrhundert breitete sich die Gemeinschaft rasch aus, um 1300 zählte man europaweit zwölf Balleien, zu denen 300 Kommenden (Niederlassungen) gehörten.

1237 wurde der Grundstein der Kommende Flörsheim gelegt. Damals verkaufte der Abt des Klosters Hugshofen im Elsass der Ballei (Ordensprovinz) Hessen mit Sitz in Marburg seinen Besitz zu Ober-Flörsheim, bestehend aus Pfarrhof, Fronhof und Kirchsatz, für 850 Mark Silber. In den folgenden Jahrhunderten vergrößerten sich die Besitzungen durch Zukäufe auf 500 Hektar, was der Hälfte der Gemarkung entsprach. Die Komturei war ein im Viereck geschlossenes und befestigtes Anwesen, Erst nach der Auflösung des Deutschen Ordens, nach der französischen Revolution, wurden Häuser in das Komtureigebiet hinein gebaut, als 1806 der Grundbesitz an örtliche Bauern versteigert wurde.

Die Kommende war von einer Mauer umgeben, von der ein spätgotischer Torturm in seinem Originalzustand erhalten ist. Er wurde 1403 erstmals erwähnt, bis 1880 konnte man ihn

Blick auf Ober-Flörsheim mit den beiden Kirchen, links die katholische mit Zwiebelturm und rechts die evangelische.

Foto: Bettina Siée



Die Kommende war von einer Mauer umgeben – ein Torturm ist in Originalzustand erhalten. Foto: Ulrich Unger

über ein Holzgerüst erklimmen, dann wurde das Nachbarhaus angebaut. Der Turm befindet sich in Privatbesitz der Familie Wolf/Heeb, die der Weinbruderschaft die Tür öffnete und einen Einblick gewährte. Durch das Nachbarhaus geht es die Treppen hinauf bis zum Speicher, von wo man zum Turm gelangt.

Im 30-jährigen Krieg wurde die Kommende 1631 von schwedischen Truppen und später beim Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 von den Truppen des französischen Königs Ludwigs XIV verwüstet. Nach dem 30-jährigen Krieg kamen aus der Schweiz Mennoniten nach Ober-Flörsheim, die bedeutende Neuerungen für die Landwirtschaft brachten. Sie führten die Stallhaltung ein und düngten mit dem Mist die Felder, sodass sie fruchtbarer wurden.

Katholische Kirche ist den Aposteln Petrus und Paulus geweiht

Neben einer Ordenskapelle in der Kommende besaß Ober-Flörsheim eine den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Pfarrkirche. Das Patronat hierzu hatte im Mittelalter der Orden inne. Katholischer Gottesdienst wurde 1698 wieder eingeführt. Die Mehrheit der Bevölkerung blieb jedoch reformiert. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts bildete sich eine kleine lutherische Gemeinde, die sich 1747 eine kleine Kirche in der Hauptstraße baute. Bei der Pfälzer Kirchenteilung 1705 wurde den Reformierten der Besitz der Pfarrkirche bestätigt, wogegen der Deutsche Orden protestierte und nach mehreren Jahrzehnten Recht bekam. Während des langen Streits war die Kirche so baufällig geworden, dass sie abgerissen und 1776 bis 1783 eine neue im barocken Stil gebaut wurde. Von der Vorgängerkirche ist nichts erhalten außer der bronzenen Sakristeiglocke, die laut Inschrift 1727 gegossen wurde.

Dem Besucher präsentiert sich ein heller, einladender Gottesdienstraum in schlichter Schönheit. Besonders sehenswert sind die lebensgroße Gottesmutter mit dem vom Kreuz abgenommenen Leichnam Jesu auf dem Schoß unter der Empore, die holzgeschnitzten Statuen der Apostel Petrus und Paulus an den Seitenwänden des Kirchenschiffs, sowie die Statuen der Gottesmutter und des heiligen Josef an der Schwelle zum Altarraum. Auf der Empore hat die alte Barockorgel, nach aufwendiger Renovierung, jetzt endlich wieder ihren Platz gefunden. Das Prospekt wurde restauriert und viele Pfeifen konnten

wieder verwendet werden. Die von Johann Valentin Senn um 1740 erbaute Orgel gehört zu den ältesten Instrumenten in Rheinland-Pfalz. Klaus Scheuermann spielte die Orgel, die mit ihrer Ausdruckskraft beeindruckt. Der Glockenturm mit der eigenwilligen Turmzwiebel wurde erst 1930 errichtet.



Die Katholische Kirche präsentiert sich hell, in schlichter Schönheit.

Foto: Bettina Siée

Nach der Französischen Revolution setzten wiederum unruhige Zeiten ein. Die Region war zwischen 1792 und 1795 von Franzosen und Preußen umkämpft. Die Bevölkerung musste die Truppen versorgen, was eine große Belastung darstellte. Alle deutschen Gebiete links des Rheins wurden 1797 von Frankreich annektiert, was den Einwohnern weitgehende Freiheiten brachte. Hierzu gehörten bürgerliche Rechte wie Gleichheit vor dem Gesetz, Gewerbefreiheit und die Zivilehe. Die Güter des Deutschen Ordens wurden vom Staat eingezogen und 1806 an die örtlichen Bauern versteigert. Zahlreiche Oberflörsheimer dienten unter den Fahnen Napoleons, einige kehrten nicht zurück. Nach der Niederlage des französischen Kaiserreiches wurde auf dem Wiener Kongress der Raum zwischen Bingen, Mainz, Alzey und Worms dem Großherzog von Hessen-Darmstadt zugesprochen und so wurde 1816 die Provinz Rheinhessen gebildet.

Von der katholischen zur evangelischen Kirche führt der Weg am Mennoniten-Friedhof vorbei. Es gab große Auseinandersetzungen in der Gemeinde zwischen Katholiken, Reformierten und Lutheranern – nur die Mennoniten lebten fried-

lich. Nachdem der damalige Pfarrer, ein notorischer Trinker, als 70-jähriger eine 20-jährige Magd schwängerte, traten 1876 zahlreiche Evangelische aus der Landeskirche aus und gründeten eine theologisch liberal gesinnte Freiprotestantische Gemeinde. Der evangelische Pfarrer Bernhard war ein guter Seelsorger und hat in den 1960er und 70er Jahren viele alte Wunden geheilt.



Dr. Helmut Schmahl spielt auf der Sauer-Orgel in der evangelischen Kirche.

Foto: Ulrich Unger

Neubau einer neugotischen evangelischen Kirche 1887/88

Wenige Jahre nach einer Brandstiftung in der evangelischen Kirche wurde 1887/88 an gleicher Stelle ein neugotisches Gotteshaus erbaut, das eine Orgel des berühmten Handwerkers Wilhelm Sauer aus Frankfurt/Oder erhielt.

Weiter ging der Rundgang zum Rathaus mit Glockenturm, es wurde 1820 in schlichtem klassizistischem Stil errichtet. Davor steht das 1901 eingeweihte Kriegerdenkmal zum Gedenken an die Teilnehmer des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71. Es gab keine Gefallenen. Die Namen der Veteranen sind auf dem Denkmal verewigt, das der 1866 von Ober-Flörsheim nach Milwaukee/USA ausgewanderte und dort zu Wohlstand gelangte Fabrikant Sebastian Walter aus Heimatliebe und Dankbarkeit gestiftet hat. So steht das Denkmal für die Auswanderung aus Rheinhessen. Mehr als 200 Ober-Flörsheimer wanderten, vor allem in der Mitte des 19. Jahrhunderts, nach Nordamerika aus.



Das Rathaus mit Glockenturm wurde 1820 in schlichtem klassizistischem Stil erbaut.

Foto: Ulrich Unger

Gotik in den schönsten Farben

von Walter Klippel

Am St. Rochustag 2010 war der Himmel über Gau-Algesheim grau eingefärbt und die Temperaturen ließen nicht gerade den Sommermonat August vermuten. Sorgenvoll blickten Zirkelmeister Walter Klippel und Kellermeister Andreas Hattemer zum Himmel und stellten übereinstimmend fest: „So ein Wetter hatten wir in den letzten Jahren nicht mehr beim Weinzirkel am St. Rochustag.“ Die im Ambiente des Kronenhofes von Andreas Hattemer geplante Zirkelveranstaltung wurde kurzer Hand in die Scheune und die daneben liegende Terrasse verlegt.

Beim Begrüßungstrunk neben der katholischen Pfarrkirche St. Cosmas und Damian mit einem Secco des Kellermeisters blinzelten doch tatsächlich noch ein paar Sonnenstrahlen schamhaft durch die von einem kräftigen Wind geneigten Bäume. Das Stimmungsbild der Zirkelteilnehmer hellte ich zusehends beim Betreten der Kirche auf.

Die sehr aufwendig frisch renovierte Pfarrkirche fesselte förmlich die Besucher durch die lebendigen Farben und die geschmackvoll aufeinander abgestimmten Ornamente und Bilder. Über den aktuellen Stand der Restaurierung der Kirche und ihr Innenleben informierte Dekan Henning Priesel und stellte dabei auch die sehr hohe eigene Kostenbeteiligung der Pfarrgemeinde heraus.

Zuvor stellte Dr. Susanne Kern die in den Jahren 1887 bis 1889 errichtete neugotische Hallenkirche mit ihrem spätgotischen Westturm vor. Dabei ging sie auch auf die politischen und



Kellermeister Andreas Hattemer und Zirkelmeister Walter Klippel ließen sich vom grauen Himmel die gute Laune nicht verderben.

Fotos: Ulrich Unger

kirchlichen Strukturen während der Bauzeit ein und warf einen Blick auf das Leben des offensichtlich etwas unsteten Baumeisters Max Meckel. Die zum Jahresthema „Rhein Hessen, die Gotik und der Wein“ passende Kirchenführung wurde durch ein musikalisches Intermezzo von Wolfgang Betz an der Orgel und Weinbruder Quirin Fleischmann an der Trompete stilvoll abgerundet.

Ursprünglich war die Kirche dem Heiligen Martin geweiht

In Gau-Algesheim bestand schon im 14. Jahrhundert eine Kirche, die dem heiligen Martinus geweiht war. Der heilige Martin war der Schutzpatron der merowingischen Könige, was auf eine frühe Gründung der Kirche auf dem Gelände eines fränkischen Königshofes schließen lässt. Die 1539 erbaute Pfarrkirche wurde 1889 niedergelegt und an deren Stelle eine dreischiffige, gotische Hallenkirche nach den Plänen des Limburger Diözesanbaumeisters Max Meckel erbaut. Der Chor und der Turm der alten Kirche blieben stehen, letzterer wurde ausgebaut. Im Jahr 1501 befanden sich dort für wenige Tage die Reliquien der Heiligen St. Cosmas und St. Damian, die wahrscheinlich während einer Rast bei einer Prozession dort „gelagert“ wurden. Die Verehrung dieser Heiligen überstieg die des eigentlichen Kirchenpatrons St. Martin, sodass sie bald zu alleinigen Kirchenpatronen wurden.

Die katholische Pfarrkirche verfügt über eine reiche Ausstattung an Altären und Skulpturen aus der Entstehungszeit. Viele Kunstwerke stammen aus der bedeutenden Nürnberger Kunstwerkstatt von Jakob Rotermundt, der in enger Zusammenarbeit mit dem Architekten Max Meckel und dem Frankfurter Stadtpfarrer Ernst Franz August Münzenberger auch bedeutende Kunstwerke und Restaurierungen für den Frankfurter Kaiserdom schuf. Die handgeschnitzten Wangen der Kirchenbänke mit jeweils wechselnden Motiven fertigte 1889 der Gau-Algesheimer Schreinermeister Philipp Hassemer. Sehenswert sind auch die prachtvollen, farbigen Kirchenfenster von Joseph Machhausen, Koblenz (1889), im Marienchor und dem Kirchenschiff von Bernhard Kraus, Mainz (1905/1920) sowie Grabmäler aus dem 14. bis 18. Jahrhundert innerhalb und außerhalb der Kirche. Ein Besuch der Pfarrkirche lohnt nicht nur im Hinblick auf ihre historische und baugeschichtliche Bedeu-



Die sehr aufwendig frisch renovierte katholische Pfarrkirche besticht durch die lebendigen Farben und die geschmackvoll aufeinander abgestimmten Ornamente.

tung. Sie ist von ihrer gesamten Atmosphäre her ein Ort der stillen Begegnung mit Gott. Die Öffnungszeiten sind, außerhalb der Gottesdienstzeiten, im Sommer von 8 bis 17.30 Uhr und im Winter bis 16 Uhr.

Für Gau-Algesheim ist bekannt, dass Christian Erbach (1570 bis 1635), späterer Domorganist und Kapellmeister in Augsburg, von Johannes Hademer (1570 bis 1607), einem – man staune für die damalige Zeit – hauptamtlichen Organisten an der St. Martinskirche, seinen ersten Orgelunterricht erhielt. Demnach besaß die Gau-Algesheimer Pfarrkirche im 16. Jahrhundert bereits eine Orgel, die allerdings im 30-jährigen Krieg bei ihrer Zerstörung durch die Schweden verbrannte. Nach der Wiederherstellung und Einweihung der Pfarrkirche 1677 erstand die Gemeinde 1684 wieder eine kleine gebrauchte Orgel mit sieben Registern aus dem Rheingau. Erst 1851 wurde von den Orgelbaumeistern Bernhard und Hermann Dreymann aus Mainz wieder eine größere Orgel mit 24 klingenden Registern für die Pfarrkirche erbaut, die heute noch zu einem großen Teil in der Oberlinger-Orgel von 1967 erhalten sind.



Wolfgang Betz an der Orgel und Weinbruder Quirin Fleischmann an der Trompete.

Fotos: Ulrich Unger

Interessantes aus Vergangenheit und Gegenwart

Im Kronenhof spannte Walter Klippel einen Bogen über die zum Jahresthema bis dato stattgefundenen Veranstaltungen, wobei er die Einbindung der Kirchen in Armsheim, Oppenheim



Blick zum Chor, der noch von der alten, 1539 erbauten Kirche erhalten ist. und Gau-Algesheim mit ihren unterschiedlichen Stilen der Gotik in Erinnerung rief. Wegen der nicht gerade sommerlichen Temperaturen erheiterte er die Zirkelteilnehmer mit einem Mundartgedicht von Rosemarie John-Hain über den Monat Juli.

Nach der kulinarischen Stärkung an einem guten „Sommerbüfett“ war es wegen Verhinderung von Stadtbürgermeister Dieter Faust dem Gau-Algesheimer Alfons Molitor vorbehalten, Interessantes aus Vergangenheit und Gegenwart der Stadt zu berichten und einen Einblick in die Wesensart der Einwohner zu vermitteln. So streifte er die erste urkundliche Erwähnung 766 n. Chr. im Lorscher Codex, die Stadtrechtsverleihung durch Kaiser Karl IV. im Jahr 1355 und die Erwähnung des Wasserschlosses „Schloss Ardeck“ im Jahr 1112 als sogenannte Mooseburg, was jedoch nie als Adelssitz diente. Die heutige Bedeutung des Weinbaues bis hin zu den überregionalen Festen sowie die Einrichtung des rheinhessischen Fahrradmuseums fanden ebenfalls Erwähnung. Schließlich wartete er noch mit allerlei Kuriositäten aus dem Leben der Gau-Algesheimer auf und schloss mit einem schönen Vers aus dem Gedicht zur 600-Jahrfeier der Stadtrechtsverleihung von Martin Hassemer.



Die handgeschnitzten Wangen der Kirchenbänke mit wechselnden Motiven fertigte 1889 der Gau-Algesheimer Schreinermeister Philipp Hassemer. Fotos: Ulrich Unger

„Gau-Algesheimer Weine vom Feinsten“ präsentierte sodann Kellermeister Andreas Hattemer. Er stellte 14 Kreszenzen vom Silvaner Classic über Chardonnay, Riesling, Weißer und Grauer Burgunder, Spätburgunder und Saint Laurent vor. Würdevoller Abschluss der Verkostung waren ein Frühburgunder im Vergleich mit einem im Barrique ausgebauten Portugieser „S“; letzterer musste sich dabei nicht verstecken, was die Weinbrüder und -schwestern zu viel Beifall animierte. Neben den Weinen selbst und den sachlichen Informationen zur Erzeugung, sorgten auch die launigen und meist humorvollen Anekdoten des Hausherrn zur Geschichte und die Geschichtchen der Gegend für beste Stimmung unter dem fachkundigen Publikum.

Zirkelmeister Walter Klippel dankte nach dem stimmigen „Cantus“ allen Beteiligten für die Unterstützung und schloss mit der Feststellung, dass dieser Weinzirkel am St. Rochustag in Gau-Algesheim eine sehr gute Werbung für den Ort war.



Riechen, schlürfen, trinken – alle sind beschäftigt.

Das Singen des Bruderschaftsliedes zum Abschluss.

Fotos: Ulrich Unger



Ein ungewöhnlicher Trullo in Worms-Herrnsheim

Von Bettina Siée

Die Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen prämierte am 10. September 2010 das 24. Weinbergshäuschen. So soll das Augenmerk auf alte Häuschen in der Gemarkung gelenkt werden, die oft vom Verfall bedroht sind und es Wert sind, erhalten zu werden, weil sie von längst vergangenen Zeiten erzählen. Ein erklärtes Ziel der Weinbruderschaft ist es, die Weinkultur in Rheinhessen zu erhalten und weiterzuentwickeln. Die Weinbergshäuschen sind ein Stück rheinhessischer Weinkultur.

Der Weinbergshäuschen-Prämierungsausschuss, dem Kurt Lenz, Andreas Mohr, Dr. Claus Prüver, Hans-Otto Würtz, Rainer Böß, Bernhard Dusch und Klaus Kappler angehören, entschied sich in diesem Jahr für ein Weinbergshäuschen in der Gemarkung Worms-Herrnsheim. Es ist der Trullo in der Weinbergslage „Herrnsheimer Römersteg“. Wie Bruderrat Klaus Kappler, Vorsitzender des Ausschusses „Weinbergshäuschenprämierung“ berichtete, gab es dieses Jahr neun Bewerbungen, doch überzeugte der Trullo die Jury auf Anhieb. Das kuriose Weinbergshäuschen ist im Besitz des Stadtteils Worms-Herrnsheim und steht unter Denkmalschutz.



Die Plakette, als sichtbares Zeichen der Prämierung durch die Weinbruderschaft.

Foto: Ulrich Unger

Früher gab es einmal ein Geländer auf dem Dach

Andrea Kraft, Vorsitzende des Heimatvereines Herrnsheim, hat sich mit der Geschichte des Trullos befasst und stellte fest, dass er weit über 100 Jahre alt sein muss. Wann genau er erbaut wurde, ist allerdings unbekannt. Den Unterlagen im Gemeindearchiv sei zu entnehmen, dass im Jahr 1842 sechs neue „Schützenhäuschen“ in der Gemarkung erbaut wurden, ob der Trullo dabei war, bleibt im Dunkeln. Im Gegensatz zu den Flonheimer Trulli, hat der Herrnsheimer einen Absatz, auf dem es früher einmal ein Geländer gab – ein Ausguck für den Weinbergschützen.

Im Jahr 2005 renovierte der Herrnsheimer Heimatverein den stark heruntergekommenen Trullo und pflegt ihn seither liebevoll. In diesem Jahr wurde nicht nur Unkraut gejätet, er

bekam auch einen neuen Anstrich. Der Heimatverein freut sich, dass der Trullo durch die Prämierung ins Bewusstsein der Bevölkerung gelangt. Genutzt wird er heute noch bei geführten Weinwanderungen als Rastplatz.

Beim Trullo ist auch das Dach gemauert

Dr. Irene Spille, von der Unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Worms erklärte, dass sie sich nicht nur um bedeutende Gebäude wie den Dom kümmere, sondern auch gerne „um alt Gellersch“, wie zum Beispiel „Wingertsheisjer“. Die Bezeichnung Trullo weise auf die Rundbauweise hin, bei der auch das Dach gemauert ist, sagte Spille. Es sei eine uralte Form des Steinbaus.

Bei strahlendem Sonnenschein enthüllte die rheinhessische Weinprinzessin Susanne Wild die Plakette, die auf die Prämierung durch die Weinbruderschaft Rheinhessen hinweist. Mit Silvia Gutjahr, Ortsvorsteherin von Worms-Herrnsheim, und Hans-Joachim Kosubek, Beigeordneter der Stadt Worms, freuten sich eine große Anzahl von Besuchern, die zur Prämierungsfeier gekommen waren. Das Sängerkwartett des Männergesangsvereins umrahmte die Feier.

Wegen des unbestimmten Wetters erfolgte direkt am Trullo nur die offizielle Prämierung mit Reden und Enthüllung der Prämierungsplakette. Das anschließende gesellige Beisammensein mit Essen und Trinken fand, nach einem kurzen Fußweg, im unterhalb des Trullo gelegenen Weingut statt, beim erfolgreichen Jungwinzer und Weinbruder Volker Schmidt.

Die Trulloprämierung war in diesem Jahr sehr gut besucht.



Die rheinhessische Weinprinzessin Susanne Wild enthüllte die Plakette, die auf die Prämierung hinweist. Fotos: Bettina Siée

20. Treffen der Gemeinschaft Deutschsprachiger Weinbruderschaften im „Land der Franken“ in Würzburg

Von Otto Schätzel

Alle zwei Jahre treffen sich die Delegierten der Weinbruderschaften aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an einem anderen Ort. 2010 hatten die Weinbrüder aus Franken, vom 2. bis 5. September, nach Würzburg eingeladen. Aus Rheinhessen fuhren Brudermeister Otto Schätzel, stellvertretender Brudermeister Prof. Dr. Axel Poweleit, Kellermeister Andreas Hattemer und Weinbruder Peter Benk zu einem großartigen Programm ins Land der Franken.

Der Begrüßungsabend am Donnerstag fand im historischen Staatlichen Hofkeller statt, der die weitgereisten Weinschwes-tern und Weinbrüder mit der großartigen Kulisse der Würzburger Residenz mit „Glanz und Gloria“ auf die fränkische Weinkultur einstimmen sollte. Freitags fanden – fast schon traditionsgemäß – Exkursionen statt, die auf die Besonderheiten des Terroirs, auf Top-Winzer und auf die einzigartige Flusslandschaft der Mainschleife hinwiesen.

Höhepunkt des Angebots war eine Weinprobe auf dem Main von Sommerhausen nach Würzburg. Hier zeigten sich einmal mehr wie beeindruckend und einprägend es ist, wenn Weine, Landschaften und Menschen wie eine authentische Einheit zusammenwirken. Weinbaupräsident Artur Steinmann kommentierte die Weinlagen und Weine sowie die Historie der Weinorte.

Der Freitag wurde abgerundet mit einem Festabend auf der Festung Marienburg, wo Weinbruder und Weinbaufachmann Hermann Mengler typische Frankenweine zu einem 4-Gang-Menue erstklassig vorstellte. An diesem Abend überreichte die Weinbruderschaft den Weinkulturpreis an Karl-Josef Krötz, den Geschäftsführer und Kellermeister des Bremer Ratskellers, für seine Leistungen rund um den fränkischen und deutschen Wein.

Kernprogramm des GDW-Treffens ist die Delegiertenkonferenz am Samstag, um 9 Uhr. Wolfgang Narjes eröffnete die

Konferenz 2010 in den Räumen der Landesanstalt für Wein- und Gartenbau (LWG) in Veitshöchheim. Wesentliches Thema dieser Delegiertenkonferenz war die Auswertung eines Fragebogens, die Geschäftsführer Jürgen Fritz vortrug. Dabei ging es um ein noch besseres Zusammenarbeiten in Sachen Weinkultur im gesamten deutschsprachigen Raum.

Schließlich geht es um ein weinkulturelles Netzwerk von insgesamt 48 Weinbruderschaften mit insgesamt 6000 Mitgliedern. Folgende Fragestellungen wurden erörtert:

- Wie kann die Öffentlichkeitsarbeit für die Weinkultur in Deutschland verbessert werden?
- Gibt es Möglichkeiten, sich bei Weinfachthemen besser zu organisieren?
- Wie gelingt es den Weinbruderschaften für jüngeren Nachwuchs zu sorgen?

Diese Fragen wurden teilweise bei den Fachvorträgen am Nachmittag aufgegriffen.

Gegen Ende der Konferenz bewarb sich der Binger Weinsenat um die Ausrichtung des GDW-Treffens im Jahr 2012. Consul Klaus Huber vom Binger Weinsenat stellte mit einem Filmbeitrag die Stadt Bingen und die Weinumgebung vor. Ein großes Programm wurde von Weinbruder Michael Choquet vorgelesen. Um 14 Uhr endete die Delegiertentagung nach vielen Diskussionen.



*Keller Bürgerspital
Weingut Würzburg.*

*Foto: pixelio Hans-
Dieter Buchmann*

Ab 14.40 Uhr fanden Fachvorträge statt. Weinbaupräsident Artur Steinmann stellte die neue Werbe- und Kommunikationsstrategie des Anbaugebietes Franken vor: Qualitätsweinbau, Qualitätstourismus und Weinkultur sind in Franken auf gutem Wege. Dr. Hermann Kolesch, Abteilungsleiter Weinbau der LWG in Veitshöchheim, zeigte Beispiele für die Symbiose von Architektur und Weinkultur.

Der letzte Vortrag befasste sich mit der zukünftigen Entwicklung von Weinkultur, Weinbruderschaften und Weinwirtschaft im deutschsprachigen Raum.

Otto Schätzel, Brudermeister der WBS Rheinhessen und stellvertretender Vorsitzender der GDW, stellte Ansätze zur Programmatik und zur Organisation der Weinbruderschaften zur Diskussion. Die Aussagen waren teilweise Antworten zu den Fragestellungen des Delegiertentages am Vormittag

Das Treffen der GDW hatte seinen Höhepunkt im Congress-Zentrum Würzburg bei einem Gala-Abend mit eindrucksvollem Programm, verschiedenen Grußworten, der Überreichung des Thyrsosstabes an den Weinsenat Binger Mäuseturm und einem grandiosen Menue mit großartigen fränkischen Weinen. Am Sonntag, nach einer ökumenischen Andacht in der Kirche des Juliusspitals, verabschiedete man sich von der großen Schar der Delegierten und ihren Mitgereisten, nicht ohne dem Gastgeber für ein wohl gelungenes Programm mit perfekter Organisation in einer herrlichen Weinkulturkulisse zu danken.

Der Kultivierte bedauert nie einen Genuss.

Der Unkultivierte weiß überhaupt nicht, was ein Genuss ist.

Oscar Wilde



40 Jahre Weinkultur für die Region Rheinhessen

*Das Herbstfest im
Domherrenhof in
Essenheim.*

Foto: Bettina Siée

Von Otto Schätzel und Bettina Siée

Am 6. November 2010 feierte die Weinbruderschaft Rheinhessen ihr Herbstfest im Festsaal des Domherrenhofes in Essenheim, dem das historische Fachwerk sein idyllisches Ambiente verleiht. Gleichzeitig feierte die Weinbruderschaft ihr 40. Jubiläum. Die weinkulturelle Institution, die im Herbst 1970 in Oppenheim von sehr weitsichtigen Männern um den damaligen Brudermeister Prof. Dr. Hans-Jörg Koch, aus der Taufe gehoben wurde, hat sich zu einer lebendigen, weit über die Grenzen Rheinhessens hinaus beachteten Weinbruderschaft entwickelt, die heute über 350 Mitglieder zählt.

Weinbrüder und inzwischen auch Weinschwestern geloben, nicht ohne Not an einer guten Flasche Wein vorbeizugehen. Viel wichtiger ist aber ihr Versprechen, die Weinkultur zu fördern und sich aktiv für sie einzusetzen, sich also zur Region

Rheinhessen zu bekennen und an den weinkulturellen Veranstaltungen teilzunehmen.

Ideen- und Impulsgeber für die Region

Seit 1995 stellt sich die Weinbruderschaft Jahresthemen, die sich wie ein roter Faden durch alle Veranstaltungen von Januar bis November ziehen. Dabei war die Weinbruderschaft schon des Öfteren Ideen- und Impulsgeber für die ganze Region. Beispiele:

- 1985 wurde der trockene Rheinhessen-Silvaner „RS“ mit den Farben schwarz-gelb (das sind auch die Farben der Weinbruderschaft) aus der Taufe gehoben.
- Um alte Weinbergshäuschen vor dem Verfall zu bewahren, organisiert die Weinbruderschaft seit den 80er Jahren die alljährliche Prämierung eines Weinbergshäuschens.
- Schließlich pflanzt die Weinbruderschaft jedes Jahr eine resistente Ulme als Beitrag und Symbol für Tradition und Pflege der Kulturlandschaft in Rheinhessen.

Das 40-jährige Jubiläum ist Anlass zurückzublicken, aber die Weinbruderschaft will vor allem nach vorne schauen. Als Festrednerin sprach Julia Klöckner, die für die moderne Weinwelt steht, als ehemalige deutsche Weinkönigin, ehemalige Weinjournalistin, Theologin und aktuell als parlamentarische Staatssekretärin des Bundeslandwirtschaftsministeriums in Berlin. Klöckner ist der Weinkultur und damit den Anliegen der Weinbruderschaft schon immer zugetan und erläuterte in einer sehr unterhaltsamen Rede ihre Sichtweise der Weinkultur.

So war das Herbstfest 2010 nicht nur ein höchst festlicher Abend mit dem Dreiklang Wein, Speise und Musik, sondern es wurde auch ein dankbares Zurückdenken mit einem konstruktiven Neudenken verbunden. Zahlreiche Gratulanten sprachen Grußworte: Die rheinhessische Weinprinzessin Karin Eckert aus Mainz-Ebersheim, Ingo Steitz als Präsident des Weinbauverbandes, Wolfgang Narjes vom Siegerländer Weinkonvent für die Gemeinschaft deutschsprachiger Weinbruderschaften und Dr. Fritz Schumann als Ordensmeister der Weinbruderschaft der Pfalz. Landrat Ernst Walter Görisch überbrachte die Grüße der beiden Landkreise Alzey-Worms und Mainz-Bingen. Alle bedankten sich für den Einsatz der Weinbruderschaft zum Wohle der Region.

Der Bruderrat hält die Vernetzung der vielen rheinhessischen Gruppen für sehr wichtig, um Rheinhessen weiter voran zu bringen. Hier dürfe es keine Abgrenzung geben, sondern ein Miteinander, damit sich die Menschen mit Rheinhessen identifizieren.

Talkrunde mit Weinbrüdern

Weinbruder Thomas Ehlke moderierte eine Talkrunde mit Hans Marx, Dr. Helmut Frey, Kurt Lenz und Dr. Andreas Wagner und fragte nach den persönlichen Schwerpunkten als Weinbruder. Winzer Marx, der 1974 durch Ehrenbruderrat Friedrich Kurz zu der Weinbruderschaft kam, erzählte, dass ihm der preußisch-disziplinierte Führungsstil von Prof. Koch und Friedrich Kurz sehr imponiert hatte. Ein wichtiges Ereignis für die Winzer war 1974 die Resolution der Weinbruderschaft für trockene Weine. Damals lag lieblicher Wein im Trend und man verspottete die Weinbrüder als „trockene Brüder“.

Für Lenz steht die Kommunikation mit Weinbrüdern im Vordergrund. Als Bildhauer ist er begeistert von der Kunst, den Kleinoden und den Kuhkappellen in Rheinhessen. Gotische Bauwerke gibt es – oft versteckt – in den Dörfern. Die Prämierung der Weinberghäuschen liegt Lenz besonders am Herzen. Es gebe noch viel zu tun auf den Dörfern, denn alte Bausünden müssten zurückgeführt werden. Architekten sollten mit heimischem Material bauen. Lenz hat die Idee, dass pensionierte Architekten ehrenamtlich als Dorfbildberater tätig wären.

Dr. Wagner stellte während seines Studiums in Leipzig fest, dass er nicht als Rheinhesse wahrgenommen wurde, sondern als Hesse oder Mainzer und das motivierte ihn, sich für die Heimat einzusetzen. Jeder Weinbruder ist zugleich ein Botschafter Rheinhessens und solle sich zu seiner Heimat bekennen. Wagner interessiert die inhaltliche Arbeit bei der Weinbruderschaft sowohl beim Weinkulturseminar als auch beim Weinkulturpreis.



Talkrunde mit Weinbrüdern (v.l.): Dr. Andreas Wagner, Kurt Lenz, Moderator Thomas Ehlke, Dr. Helmut Frey und Hans Marx.
Foto: Bettina Siée

Für Dr. Helmut Frey ist der Familienwandertag eine wichtige Veranstaltung, weil er jedes Jahr wieder ein neues Stück Rheinhessen kennenlernt. An diesem Tag wird eine Ulme gestiftet, die dank der Initiative der Weinbrüder in Rheinhessen nicht aussterben wird. Die Weinbruderschaft muss künftig weiter daran arbeiten, dass den Menschen ihre rheinhessische Kultur bewusst wird und sie Rheinhessen als ihre Heimat empfinden.

Weine und Speisen zum Herbstfest der Weinbruderschaft Rheinhessen

Zur Begrüßung

*2008er Spätburgunder Weißherbst Winzersekt brut
Weingut Steitz, Stein-Bockenheim*

HERBSTLICHES KULINARIUM

**Lackierte Jakobsmuscheln auf Petersilienwurzelpüree
Bündnerfleischstreifen und Weißweinbutter**

*2009er Gundheimer Mandelbrunnen
Weißer Burgunder
Weingut Kurt Erbdinger und Sohn, Bechtheim*

*2009er Riesling Selection Rheinhessen
Weingut der Stadt Mainz
Michael & Hans W. Fleischer, Mainz-Hechtsheim*

**Weißer Atlantikheilbutt auf Chutney von Karotte,
Sellerie, Ananas, Paprika dazu Hummernage**

*2009er Essenheimer Domherr
Silvaner trocken
Weingut Wagner, Essenheim*

*2009er Essenheimer Kalkmergel
Grauer Burgunder Selection Rheinhessen
Weingut Braunewell, Essenheim*

Höchste kulinarische Genüsse

– Speise, Wein und Musik

Zum 40-jährigen Jubiläum kochte Dirk Maus, der vergangenes Jahr mit einem Michelin-Stern ausgezeichnet wurde, für die 120 Gäste. Es war ein großes Fest des rheinhessischen Weines. Das festliche Menue bot höchste kulinarische Genüsse und wurde ergänzt durch großartige, gebiets-typische Weine und Musik, dargeboten von Felix Heydemann und Tsega Tebeges, beide studierte Jazzmusiker aus Köln. Kellermeister Andreas Hattemer bewies wieder einmal eine glückliche Hand bei der Auswahl der Weine, die genau abgestimmt waren auf den jeweiligen Gang.



Rheinhessische Weinprinzessin Karin Eckert, Sternekoch Dirk Maus, Otto Schätzel und Anne Jaeger, die das Herbstfest organisierte (v.l.).

Foto: Bettina Siée

Mittelstück vom Biorind in Schokolade und Gewürzen Pilzrisotto und Parmesan

*2008er Portugieser Selection Rheinhessen
Weingut Russbach, Eppelsheim*

*2006er Ingelheimer Pares
Blauer Spätburgunder Selection Rheinhessen
Weingut Mett & Weidenbach, Ingelheim*

**Flüssiger Kuchen von Valrhonacanasch
beschwipste Kirschen und Rahmvanilleeis**

*2009er Gau-Algesheimer Rothenberg
Huxelrebe Auslese
Weingut Quirin Fleischmann, Gau-Algesheim*

*2008er Essener Römerberg
Ortega Trockenbeerenauslese
Weingut Wagner, Essenheim*

Zum Abschluss

*2009er Kronenhof Riesling
„Alte Reben“
Weingut Kronenhof, Andreas Hattemer,
Gau-Algesheim*

Die Bedeutung der Weinkultur in unserer Gesellschaft

Von Julia Klöckner

Rede der Parlamentarischen Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, zum 40-jährigen Jubiläum der Weinbruderschaft Rheinhessen, am Samstag, 6. November 2010, im Domherrenhof in Essenheim (gekürzte Form).



Julia Klöckner versprühte Lebensfreude pur bei ihrer Rede zur Bedeutung der Weinkultur. Foto: Anne Jaeger

Warum sprechen wir immer von „Weinkultur“ und verwenden niemals das Wort „Weinzivilisation“? In den angelsächsischen Ländern und in Frankreich werden die Worte Kultur und Zivilisation gleichgesetzt, in Deutschland hingegen werden die Begriffe unterschiedlich verstanden: Zivilisation bezeichnet den Zustand einer Gesellschaft, die sich durch technische Erfahrungen und nützliche gemeinschaftliche Übereinkünfte entwickelt hat. Die Zivilisation misst sich daran, dass ein Unterschied zur Barbarei besteht. Unter Kultur versteht man mehr als Zivilisation; Kultur geht über das Funkzionieren hinaus, man mag es Sinnstiftung oder

das Streben nach einem inneren Zusammenhalt oder die Fähigkeit zur Vision nennen. Der Begriff „Weinkultur“ ist für die Bezeichnung der Welt des Weines am besten geeignet.

Trauben sind mehr als Sättigungsmittel, Traubenmost ist mehr als eine zuckerhaltige wässrige Lösung und Wein verkosten ist etwas anderes als Durst löschen. Das wird auch deutlich, wenn ein Winzer stolz ist auf seinen gelungenen Wein, für dessen Qualität er zahlreiche Anstrengungen unternommen hat oder wenn eine Weinkennerin die Flaschen ihrer Lieblingsweine dutzende Male zur Hand nimmt, bis sie sich für den Trinkgenuss entscheidet und zum Korkenzieher greift.

Alte Weinlagen sind ein Stück Weinkultur

Die heutige Weinkultur beruht auf der Rebkultur in herausragenden und zuweilen tief in der Geschichte verwurzelten Weinlagen. Stellvertretend für viele charakteristische Weinlagen mit

großem Qualitätspotenzial ist auf das „Liebfrauenstift-Kirchenstück“ in Worms hinzuweisen. Diese Lage steht nicht nur für eine Tradition der Weinqualität sondern auch für eine enge Verbindung des Weinbaus mit der Kultur: Der Rebkultur, die von den Römern nach Worms gebracht worden ist, die Qualität des Weines am burgundischen Königshof in Worms, die im Nibelungenlied gelobt wird, und die Verbindung der Weinlage mit der heutigen Pfarrkirche „Liebfrauen“, einer gotischen Basilika, die vor allem als Stifts- und Wallfahrtskirche errichtet wurde.

Wein ist „Milch unserer lieben Frau“

Die Wallfahrt zu dem lebensgroßen Madonnenbild aus dem Jahr 1460 ist ausschlaggebend für die Bezeichnung des Weines durch die Mönche. Sie nannten ihr Erzeugnis „Milch unserer lieben Frau“. Die Bezeichnung, die auch von den Pilgern verwendet wurde, hat weltweite Verbreitung gefunden. Im Jahr 1834 schrieb Philipp Bronner: „Man sagt, nur so weit der Turm seinen Schatten werfe, wachse die eigentliche Liebfrauenmilch.“ Heute werden die „Liebfrauenmilch“-Weine in der deutschen Weinverordnung beschrieben. Was die Qualität der heutigen Weine aus dem „Liebfrauenstift-Kirchenstück“ betrifft, ist darauf hinzuweisen, dass diese Lage für die Erzeugung des „Großen Gewächses Rheinhessen“ klassifiziert ist.

Eine weitere geschichtsträchtige Weinlage in Rheinhessen ist die Niersteiner Glöck. Durch eine Schenkungsurkunde aus dem Jahr 742 ist dokumentiert, dass die „Glöck“ die älteste Weinlage Deutschlands ist. Damals ist die Marienkirche an die fürstbischöfliche Krone in Würzburg verschenkt worden. Dadurch musste der Zehnte in Form von Obst und Wein nach Würzburg abgegeben werden. Aus heutiger Sicht ist es erfreulich festzustellen, dass die Franken Gefallen an dem guten Rheinwein gefunden haben. Immerhin handelte es sich auch um ein Stück Weinkultur, das von Nierstein nach Würzburg gesandt wurde.

Die hochgeschätzte Qualität der „Glöck“-Weine wird schon durch die Jahrhunderte alte Mauer belegt, wie sie schon Mönche im Mittelalter zum Schutz der Weinberge errichteten. Der Name „Glöck“ reizt zu mancher Spekulation, die ihren Ausgang von der Kirche und ihren Glocken nimmt. Einmal soll

„Glöck“ auf den Glockenklang zielen, von dem die Weinlage in besonderem Maße erfüllt ist, ein anderes Mal soll der Name „Glöck“ andeuten, dass der Ertrag des Weinbergs für die Entlohnung des Glöckners verwendet worden ist.

Auch Weinbergshäuschen sind Weinkultur

Eine Besonderheit, die wohl von Italien nach Rheinhessen gekommen ist, sind die Trulli, die als typisch für Rheinhessen gelten können und die hiesige Weinbergslandschaft in großartiger Weise bereichern. Diese Rotunden, die im 18. Jahrhundert er-



richtet wurden und als Schutzhütten dienten, stehen in den Weinbergen von Flonheim-Uffhofen, Wendelsheim, Siefersheim, im südlichen Wonnegau und sind auch in der Gemarkung von Bockenheim an der Weinstraße zu finden. Der Volksmund nennt sie „Wingertsheisje“ oder „s weiß Heisje“. Die Trulli sind ein gutes Beispiel für die enge Verbindung des Weinbaus mit der Landschaft und den Menschen. Die Initiative der Weinbruderschaft Rheinhessen, besonders schöne und bedeutende Weinbergshäuschen zu prämiieren ist eine gelungene Unterstützung der Bemühungen um die Weinkultur. Seit 1987 sind 24 dieser Bauten von der Weinbruderschaft Rheinhessen ausgezeichnet worden und weitere Gemeinden fühlen sich angespornt, für die Erhaltung der Weinbergshäuschen in ihren Gemarkungen zu sorgen.

*Weinbergshäuschen,
wie der Trullo bei
Flonheim, sind ein
Stück Weinkultur.*

Foto: Rheinhessenwein

Auch Keller können Kulturgut sein

In Oppenheim bemühen sich Stadt und Bürger um das wieder entdeckte Kellerlabyrinth. Diese seltene unterirdische Kulturleistung konnte erbracht werden, weil mehrere Bedingungen erfüllt waren. Zum einen wurde Oppenheim im Jahr 1226 zur Freien Reichsstadt erhoben, wodurch der Handel begünstigt und der Bedarf an Lagerplatz stieg. Man brauchte Platz innerhalb der Stadtmauern und nutzte die Besonderheit des Lössbodens, der den Kellerbau leicht machte und doch Stabilität gewährt. Matthäus Merian hat von 1616 bis 1619 in Oppenheim als Kupferstecher gewirkt und die tiefen Keller in einer Beschreibung der Stadt Oppenheim vom Jahr 1645 erwähnt. Das Kellerlabyrinth bestand zum Teil aus mehreren Etagen und er-

streckte sich auf mindestens 40 Kilometer Länge. Als in den 80er Jahren eine Straße einbrach, wurde die Aufmerksamkeit wieder auf das Kellerlabyrinth gelenkt. Rund um das Oppenheimer Rathaus sind Kellergänge mit einer Länge von 650 Meter erschlossen worden und weitgehend in historischem Zustand erhalten. Das Kellerlabyrinth ist heute ein Ort des kulturellen Lebens. Engagierte Führer öffnen den Gästen die Tür zu einer unerwarteten Welt. Die stimmungsvollen historischen Keller zu Oppenheim werden für Feierlichkeiten, Sektproben und sogar für Aufführungen genutzt.

Weinamphoren, Krüge und Trinkschalen zeugen davon, dass man schon zur Zeit der Römer den Wein am Mainzer Kästrich genossen hat. Die Kupferbergsektkellerei besitzt die am tiefsten geschichteten Sektkeller der Welt, insgesamt 60 Gewölbekeller, die sich auf sieben Etagen erstrecken. Sie bestehen aus den Römerkellern, mittelalterlichen Kellern und einem weiteren fünfgeschossigen Kellerbau, der als Betonkeller vor etwa 100 Jahren gebaut wurde.

Exportkaufmann Christian Adalbert Kupferberg gründete 1847 in Neustadt an der Weinstraße eine Sektkellerei. 1850 kam er nach Mainz, weil er sich in die Tochter des Weingutes Marienhof in Laubenheim verliebt hatte, heiratete und zog 1855 auf den Kästrich in Mainz. Grund waren die römischen und mittelalterlichen Keller, in denen man sofort mit der Produktion moussierender Weine beginnen konnte. Kupferberg pflegte persönliche Verbindungen zu Reichskanzler Graf Otto von Bismarck, der 1870 fünf Tage in Mainz verweilte, bevor er in den deutsch-französischen Krieg zog. In Erinnerung an seinen Aufenthalt im Hause Kupferberg wurde 1870 der Fürst von Bismarck Sekt kreiert und 1875 ein Fürst von Bismarck Riesling hergestellt.

Veranstaltungen rund um den Wein sind gelebte Weinkultur

Zur Weinkultur gehören natürlich viele Veranstaltungen, in denen Wein zum Thema wird. Diese Weinkultur wird in Rheinhessen bei vielen Festen und in vielen Weingütern gelebt. Immer beliebter werden in den letzten Jahren, neben Theateraufführungen und Konzerten auch Lesungen. Die Hinwendung vieler Autoren von Kriminalromanen zum Weinbau hat eine neue literarische Form entstehen lassen: Den Weinkrimi. Die



Spannung eines Weinkrimis wächst mit dem Genuss eines guten Weines.

Beim Exkurs über die Weinkultur in der heutigen Gesellschaft ist festzustellen, dass viele Kulturelemente von aktueller Bedeutung sind und aktiv gepflegt werden. Ob es um berühmte Weinlagen, Trulli oder Keller geht, entscheidend ist die lebendige Verbindung vom Wein zum Bewusstsein der heutigen Gesellschaft. Kultur ist kein verstaubtes Altertum, sondern wird gelebt. Deshalb freue ich mich, in Rheinhessen so viele Ideen und konkrete Initiativen der Weinkultur zu entdecken.

Ein weinkulturelles Ereignis ersten Ranges ist auch das 40-jährige Bestehen der Weinbruderschaft Rheinhessen. Von vorne herein als ideelle Vereinigung ohne kommerzielle Interessen konzipiert, kommen Freunde und Freundinnen des rheinhessischen Weines zusammen, die sich die Pflege und Förderung der Weinkultur zum Ziel gesetzt haben. Viele Weinkundige leisten ihren Beitrag, das Wissen um den Wein zu mehren und dem Wein seinen angemessenen Platz in der Gesellschaft zu erhalten und auszubauen.

Neben der gelungenen Initiative der Prämierung der Weinbergshäuschen, ist auch die Verleihung des Weinkulturpreises zu nennen. Die Weinbruderschaft veranstaltet jährlich ein Weinkulturseminar, das mit seinen Themen Diskussionen in der Region anregt. Die Veranstaltungen der Weinbruderschaft stehen unter einem Jahresthema, wobei der Wein in vielen Aspekten betrachtet wird.

Exzessives Trinken, falscher Umgang mit Alkohol ist kulturlos. Es will erlernt sein, mit dem Kulturgut Wein umzugehen.

Kultur ist das, was man vermisst, wenn man längere Zeit nicht zu Hause ist

Sonja Christ, die deutsche Weinkönigin 2009, hat kürzlich gesagt: „Kultur ist das, was man vermisst, wenn man längere Zeit nicht zu Hause ist.“ In diesem Sinn möchte ich Ihnen versichern, dass ich die Weinkultur so manches Mal vermisste, wenn ich im fernen Berlin weile. Deshalb genieße ich es ganz besonders, gemeinsam mit Ihnen den heutigen Abend dem Wein und seiner Kultur zu widmen. Ich hebe mein Glas, um mit Ihnen auf das Wohl der Weinbruderschaft Rheinhessen zu trinken: In vino salvatio (Der Wein erlöst von dem Bedrängnissen des Lebens).

Ehrenbruderrat Friedrich Kurz erinnert sich ...

Wie kam es zur Gründung der Weinbruderschaft?

Von Bettina Siée

Ehrenbruderrat Friedrich Kurz gehörte dem ersten Bruderrat 1970 an und er kann sich noch gut an die Einzelheiten der Gründung erinnern. Von 1975 bis 1983 war er Sekretär der Weinbruderschaft, die ihm auch heute noch sehr viel bedeutet.

Um zu erklären, wie es zu der Gründung der Weinbruderschaft Rheinhessen kam, lässt Ehrenbruderrat Friedrich Kurz die Zeit vor 1970 lebendig werden. Damals gab es in Rheinhessen neben den reinen Weingütern der Rheinfront je nach Standort meist landwirtschaftliche Gemischtbetriebe, die Weizen, Gerste, Zuckerrüben, Obst und Gemüse anbauen. Für das Vieh im Stall wurden Futterpflanzen angebaut und daneben gab es natürlich auch Weinbau. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Menschen mit sich selbst zu tun. Sie hatten schreckliche Erlebnisse zu verarbeiten und mussten ihr Leben neu ordnen. Die alten Weinberge wurden in Stand gesetzt, aber der Schwerpunkt der Betriebe lag bei Ackerbau und Viehwirtschaft. Die treuen Pferde, Kühe und Ochsen erledigten die Zugarbeiten im Weinberg und alles andere war Handarbeit. Nach den katastrophalen Frösten 1956 gab es nur 15,6 hl/ha Wein. Es folgte 1957 ein durchschnittliches Jahr mit 38,5 hl/ha. 1958 gab es einen für damalige Verhältnisse hohen Ertrag von 81,1 hl/ha. Der Jahrhundertjahrgang 1959 brachte viele Winzer dazu, die Weine von hoher Qualität in Flaschen abzufüllen. Viele füllten zum ersten Mal ab.

Wie Kurz sich erinnert, hatten die Winzer kaum Fassraum für einen normalen Jahrgang, da reifte 1960 ein noch nie dagewesener Mengenertrag von 116 hl/ha heran. Es wurden Büten und Schwimmbassins angeschafft, weil es keine Fässer und Tanks mehr gab. Um Platz in den Kellern zu schaffen, füll-



Die Meinung von Ehrenbruderrat Friedrich Kurz wird gerne gehört.

Foto: Ulrich Unger

ten die Winzer also ihre Weine in Flaschen und waren damit zur Selbstvermarktung gezwungen. So begann in Rheinhessen in vielen Betrieben die Flaschenweinvermarktung. Die Absatzschwierigkeiten und der Preisverfall führten 1961 zur Verabschiedung des Weinwirtschaftsgesetzes und zur Schaffung des Stabilisierungsfonds für Wein zum Zwecke der Förderung des Weinabsatzes und der Werbung für Wein. Das Wirtschaftswunder in den 60er Jahren brachte einen bescheidenen Wohlstand und erlaubte es den Menschen, mehr Wein zu trinken.

Aus Ackerbauern und Viehhaltern wurden Winzer

Oberlandwirtschaftsrat Hans Heinrich aus Alzey erklärte den Landwirtschaftsschülern damals, dass sie das Vieh abschaffen sollten. Ein Sturm der Entrüstung ging durch Rheinhessen. Der im Volksmund verspottete „viehlose Heinrich“ aus Alzey rechnete vor, dass mit Weinbau mehr zu verdienen sei und Flaschenweinvermarktung noch lukrativer wäre, aber vielen war damals ein Hof ohne Tiere gar nicht vorstellbar. Die Menschen brauchten Zeit und der EWG-Markt drängte von alten Gewohnheiten Abschied zu nehmen, meint Kurz rückblickend. Heinrich hatte die Entwicklung richtig eingeschätzt und sollte Recht behalten. Aber erst nach und nach entwickelten sich in den 60er Jahren aus den landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben Weingüter. Die Anforderungen an die Winzer wurden immer größer. Die Technisierung im Weinbau und in der Kellerwirtschaft machte riesige Fortschritte. Es mussten größere Parzellen

und Wegeanschlüsse geschaffen werden. Im Keller wurden moderne Geräte benötigt. Die Weinprämierungen und Weinversteigerungen regten an, auf Kosten der alten Rebsorten höhere Weinqualitäten durch den Anbau frühreifer Neuzüchtungen zu erzielen. Die Leitsorte Silvaner wurde hauptsächlich vom Müller-Thurgau verdrängt. Die Anforderungen an die Winzer waren gewaltig. Sie

In den 60er Jahren „zackerten“ die Winzer noch mit dem Pferd. Foto: dwi



erkannten bald, dass ihre Hofnachfolger nur mit guter Ausbildung die Betriebe fortführen können. Die bis dahin verschlafenen Dörfer wurden durch Wettbewerbe und Touristikmaßnahmen aufgeweckt, erzählt Kurz lächelnd. Diese Zeit muss man sich in Erinnerung rufen, um zu verstehen wie es zur Gründung der Weinbruderschaft kam. Die Viehställe wurden zu Flaschenlagern und Weinprobierstuben umgebaut. Aus Viehhaltern und Ackerbauern wurden Winzer, aber es fehlte ihnen noch der „Weingeist“, der Sinn für die Weinkultur. Sie mussten lernen, Weinproben zu halten, Weine zu beschreiben und Geschichten zum Wein zu erzählen. Die Zeit war reif.

Die Gründerväter haben Wein immer als Kulturgut begriffen

Die Gründerväter der Weinbruderschaft haben es als Aufgabe gesehen, Anregungen zu geben, die Weinkultur in Rheinhessen zu pflegen und auf eine höhere Stufe zu heben und die alten und die zu gewinnenden Freunde des Rheinhessenweines zu vereinigen, zu Aussprache, Kritik und Aktivität zu bringen und nicht nur den Wein, sondern auch die Lebensfreude aus Rheinhessen lebendig zu erhalten. „Nach längerer Überlegung ergriffen 1969 mehrere Oppenheimer Weinfreunde die Initiative zur Gründung einer weinkulturellen Vereinigung. Diese stellten einem erweiterten Gremium am 15. April 1970 ihre Gedanken vor. Nach mehreren weiteren Besprechungen über Organisation und Ziel machte man sich Gedanken um den Inhalt der Gründungsversammlung. Am 13. August 1970 waren alle Gründungsväter aktiviert und begannen mit der Besprechung der Details für die Gründung der Weinbruderschaft Rheinhessen. Es waren anwesend: Jakob Albrecht (Vorsitzender des Verkehrsvereins Oppenheim), Dr. Hermann Gallois (Notar in Oppenheim), Hanns-Joachim Guntrum (Weingutsbesitzer aus Oppenheim, Sekretär von 1970 bis 1975), Friedrich Jörg (Bürgermeister von Oppenheim), Dr. Wilhelm Jung (Diözesankonservator aus Mainz), Dr. Hans-Jörg Koch (Richter und Schriftsteller aus Wörrstadt, erster Brudermeister von 1970 bis 1989), Dr. Robert Schmidt (Leiter des Verkehrsamtes Mainz), Horst Schwörer (Steuerbevollmächtigter aus Oppenheim), Richard Sebastian (Geschäftsführer des Weinbauverbandes Rheinhessen aus Nieder-Olm), Hellmut Wernher (Journalist aus Oppenheim) und meine Wenigkeit“, erzählte Friedrich Kurz, der da-



mals als Weinbaureferent bei der Landwirtschaftskammer Alzey eine Schnittstelle besetzte. Er war unter anderem zuständig für die Weinprämierungen und für die Ausbildung der Jungwinzer bis zum Winzermeister. So konnte er viele Betriebsleiter ansprechen und für die Ideen der Weinbruderschaft begeistern.

Ganz bewusst haben die Gründerväter den Verein idealistisch aufgestellt und wollten keine wirtschaftlichen Interessen verknüpfen. Die Weinkultur sollte bewahrt und gefördert werden. Von Anfang an war klar, dass die Weinwirtschaft nur mit der Hälfte der Mitglieder vertreten sein soll. So sprachen die Gründerväter begeisterungsfähige Persönlichkeiten verschiedener Berufsrichtungen in Schlüsselstellungen Rheinhessens an.

„Was die Form der Weinbruderschaft angeht, so lehnten wir uns an bewährte Vorbilder deutscher Weinbruderschaften an. Statt Talar und Überorganisation, wie sie bei französischen Weinbruderschaften üblich waren, wollten wir ganz betont einen Stil mit Lokalkolorit pflegen, der zur rheinhessischen Mentalität passt. Es sollte eine herzhafte kameradschaftliche Beziehung aufgebaut werden. In den ersten Jahrzehnten ging es sehr diszipliniert zu“, sagt Kurz, „aber die Zeiten änderten sich und jetzt ist alles lockerer.“ Jeder Brudermeister prägte die Vereinigung durch seine individuelle Persönlichkeit. Äußeres Zeichen der Verbundenheit sind die Anstecknadel und das „Radaddelchen“ bei festlichen Anlässen.

Die Oppenheimer Rose, ein Fenster der Katharinenkirche, ist die Vorlage für das Symbol der Weinbruderschaft Rheinhessen.

Foto: Georg Dahlhoff



Oppenheimer Rose vereint Kultur und Wein in einem Symbol

Oppenheim wurde wegen der geschichtlichen, kulturellen und räumlichen Gegebenheiten zum Sitz der Weinbruderschaft bestimmt. Die Katharinenkirche wurde Namensbestandteil der Weinbruderschaft und ihre wunderbare Rose im gotischen Maßwerkfenster ins Symbol der „Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen“ aufgenommen, weil sie von goldenen Trauben und Reblaub umrankt ist und so die Kultur und den Wein in einem Symbol miteinander vereint. Die offizielle Gründung fand am 31. Oktober 1970 in der Katharinenkirche und

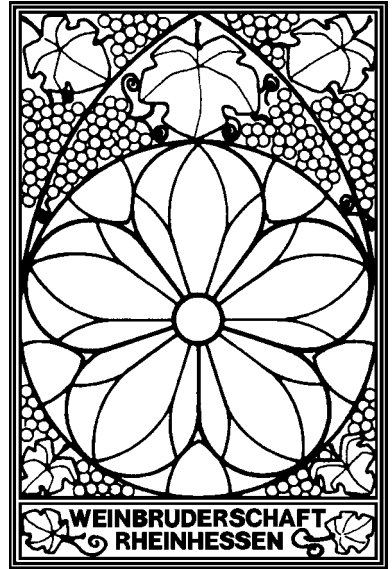
im historischen Rathauskeller in Oppenheim statt. Interessanterweise war das Thema des ersten Vortrages am Gründungstag „Gotik am Rhein“. Nach 40 Jahren ist die Gotik in Rheinhessen das Jahresthema, so schließt sich der Kreis.

Zum Frühlingsfest 1971 wurden 80 Weinbrüder aufgenommen, die eine Hälfte aus dem Weinfach, die andere Hälfte aus anderen Berufen. Wichtig war es den Gründern, Anregungen aus verschiedenen Berufsgruppen zu erhalten.

Das Thema „welche Speise zu welchem Wein“ war damals noch ein Stiefkind. Von Anfang an steht die Symbiose von Speise und Wein im Mittelpunkt der Herbstfeste. Sie sind der festliche Höhepunkt im Jahresablauf und werden schon seit 1971 mit den Damen gefeiert. Viele Weinbrüder haben die Anregungen zu Hause und in ihren neuen Weinprobierstuben weiterentwickelt. Weinzirkel wurden in rheinhessischen Weinlokalen veranstaltet und deren Weinkarten durchkostet. Die Restaurants wurden nach einem Punktesystem bewertet, das Ergebnis den Wirten mitgeteilt und Verbesserungsvorschläge gemacht.

Ab den 60er Jahren beherrschten die frühreifenden und bukketreichen Neuzüchtungen den Sortenspiegel, weil sie reifer und damit für die Verbraucher trinkbarer waren und bessere Preise erzielten. Aber Kurz erzählt, wie sich die Weinbruderschaft bald nach ihrer Gründung gegen die unharmonisch süßen Weine aussprach, die satt machten.

Um der Schwemme dieser Weine Einhalt zu bieten, verabschiedete die Weinbruderschaft 1973 eine Resolution zur Förderung des reifen, trockenen Weines, was den Spitznamen „trockene Brüder“ einbrachte, worüber sich Kurz heute amüsiert. Als Brudermeister Dr. Koch diese Resolution bekanntgab, herrschte zunächst betroffene Stille, dann gab es Tumult und Drohungen, aus der Weinbruderschaft auszutreten. Aber bald hat dieser, für die Weinkultur revolutionärer Beschluss, Furore in ganz Deutschland und darüber hinaus gemacht. Der harmonische, reife, trockene Wein war „in“. Für den besten trocke-



Das Symbol der Weinbruderschaft Rheinhessen, die mit Trauben und Weinblättern umgrenzte Heckenrose.

nen von der Landwirtschaftskammer prämierten Wein, stiftet die Weinbruderschaft seither einen Ehrenpreis.

Bewahren, was sonst vielleicht verloren ginge

Die Mechanisierung und der Strukturwandel haben Flurbereinigungen im Weinbau notwendig gemacht. Diesen fielen viele Weinbergshäuschen zum Opfer. Dieser Entwicklung wirkte die Weinbruderschaft seit 1987 durch die jährliche Weinbergshäuschen-Prämierung entgegen. So wurde von der Weinbruderschaft angeregt, die für die Landschaftskultur wichtigen Wingertsheisjer stehenzulassen und zu renovieren. Den Menschen war damals gar nicht bewusst, dass die Häuschen etwas Besonderes sind, meint Kurz.

1950 waren zwei Drittel der rheinhessischen Rebfläche mit der Leitsorte Silvaner bestockt, heute sind es lediglich noch neun Prozent. Die Weinbruderschaft wirkte durch Weinproben mit reifen, harmonischen Silvaner-Weinen dem Abwärtstrend entgegen und regte den Rheinhessenwein e.V. an, den qualitätsreichen „Rheinhessen-Silvaner“ (RS) einzuführen, der die vielfältigen Eigenarten der typischen Weinlagen und Weinbergsböden widerspiegelt.

Als durch das Ulmensterben der für Rheinhessen typische Baum nahezu ausgerottet war, spendete die Weinbruderschaft im Rahmen der Familienwandertage jedes Jahr eine gegen die Krankheit resistente Ulme, um diesen Baum für Rheinhessen zu bewahren. „Wir kümmern uns um Dinge, die sonst vielleicht verloren gehen würden“, erklärt Kurz. Das kann aber nicht allein der Bruderrat machen. Es war den Gründern wichtig, dass die Mitglieder Gelegenheit haben, in Vorträgen Anregungen zu geben oder mit deren beruflicher Erfahrung zur Lösung von Problemen beizutragen.

Später setzte eine ganz neue Entwicklung ein. Die Männer waren derart mit den Weinbergs- und Kellerarbeiten ausgelastet, dass sie immer mehr auf die Mitarbeit ihrer Frauen angewiesen waren.

Die Winzerfrauen begannen, sich an der Betriebsführung, bei der Moderation von Weinproben und bei der Weinvermarktung zu beteiligen. Auch in der übrigen Wirtschaft nahmen Frauen führende Positionen ein. Dadurch angeregt, begann bei der Weinbruderschaft Rheinhessen ein langer Prozess, bis

schließlich auch interessierte Frauen als Mitglieder aufgenommen wurden.

Welche Voraussetzungen sollte ein Weinbruder „mitbringen“?

Kurz vertritt die Ansicht, dass ein potenzieller Weinbruder bestimmte Voraussetzungen mitbringen müsse: Kultur, das heißt gute Umgangsformen, gepflegte Erscheinung, fachliches Können und Liebe zum Wein. Ein Weinbruder muss in der Lage sein, einen Wein umfassend vorzustellen und zu beschreiben.

Jeder Weinbruder oder jetzt auch jede Weinschwester muss ein Botschafter des rheinhessischen Weines sein, im Bekanntenkreis, im Beruf – einfach immer. Sie müssen diese Einstellung zum Wein leben, regelmäßig die weinkulturellen Veranstaltungen besuchen, sich an gutem Wein erfreuen und ihn mit Maßen genießen.

Alles in allem ist Ehrenbruderrat Kurz zufrieden mit der Weinbruderschaft: „Es wurde doch einiges erreicht in den vier Jahrzehnten. Die Weinbruderschaft ist ihren Zielen treu geblieben. Im Großen und Ganzen ist die Weinbruderschaft auf sehr gutem Weg. Allerdings gibt es weiterhin noch viel zu tun. Es wäre schön, wenn sich alle Mitglieder durch regelmäßige Präsenz zur Weinbruderschaft Rheinhessen bekennen und sich beim stimmungsvollen Singen unseres von Ehrenbrudermeister Professor Dr. H.-J. Koch verfassten „Cantus der Weinbruderschaft Rheinhessen“ am Ende der Veranstaltungen begeistern ließen.“

*Mon Dieu, donnez-moi la santé pour longtemps
Mein Gott, gib mir für lange Zeit Gesundheit
de l'amour de temps en temps
hin und wieder Liebe*

*du boulot pas trop souvent
nicht zu viel Arbeit
Mais du vin tout le temps
aber immer Wein!!*

Diesen Spruch hat Weinschwester Anne Jaeger auf einer französischen Weinkiste entdeckt

RS Rheinhessen Silvaner ist 25 Jahre jung

Von Bernd Kern

RS Rheinhessen-Silvaner: 25 Jahre lang gibt es bereits dieses Gemeinschaftsprojekt, mit dem es gelungen ist, den Silvaner als modernen trockenen Menüwein bewusst zu machen. Für Rheinhessen ist diese Rebsorte besonders wichtig. Rheinhessen ist zum einen das weltweit größte Silvaner-Anbaugebiet (2 500 ha), zum anderen vermittelt diese Rebsorte dem Weinland am Rhein eine feste Identifikation.

Siglinde Hiestand und Richard Sebastian haben vor 25 Jahren in Mainz mit dem RS den ersten deutschen Gebietswein vorgestellt. Sie hatten die Winzer des größten deutschen Weinbaugebiets zu dieser Gemeinschaftsinitiative zusammengebracht. Der Impuls zu diesen Silvaner-Aktivitäten kam von der Weinbruderschaft Rheinhessen. Das Insistieren des damaligen Brudermeister Dr. Hans-Jörg Koch hatte letztlich den gewünschten Erfolg.

Silvaner liegt stärker im Trend als viele es wahrhaben wollen. In den letzten Jahren hat im Verhalten der Konsumenten eine Renaissance traditioneller Werte Einzug gehalten. Das gilt auch für gute trockene Weine aus den klassischen Rebsorten. Da können die engagierten RS-Winzer mit ihren Silvanerweinen wohl nicht ganz daneben liegen.

RS ist gemessen an Carl Zuckmayers Weinphilosophie ein Erzählwein. Viele Geschichten über Rheinhessen, seine Winzerinnen und Winzer, Geschichten über Wein, Land und Leute lassen sich am RS aufhängen. RS ist der Türöffner für das Gespräch über Rheinhessen.

Das ist eine Dimension, die man eben nicht allein in Absatzzahlen oder in Deckungsbeiträgen fassen kann. Aber sie ist unendlich wichtig. Deshalb ist der RS für Rheinhessen unverzichtbar.



Baustile, Weinstile, Musikstile im Wandel der Zeit

Von Bettina Siée

Zur Abschlussveranstaltung des Jahresthemas „Rheinhessen, die Gotik und der Wein“ kamen 60 Weinbrüder in die Aula des DLR nach Oppenheim. Das 17. Weinkulturseminar der Weinbruderschaft Rheinhessen, organisiert von Bruderrat Hans-Günther Kissinger, befasste sich mit verschiedenen Stilrichtungen aus Architektur, Wein und Musik von der Gotik bis zur Moderne.

„Der Wein erhebt unsere Seelen aus der Sklaverei und befreit sie von der Knechtschaft der Sorgen“, mit diesem Zitat eines römischen Philosophen eröffnete Bruderrat Kissinger das Weinkulturseminar und blickte zurück auf die lange Geschichte der Weinbruderschaften. Kissinger sieht sie als legitime Nachfolger antiker Weingesellschaften an, berühmt war das griechische Symposion. Im Mittelalter waren es die weinfröhlichen klösterlichen Orden, die sich hohe Verdienste um die Weinkultur erwarben. Einen ganz anderen Hintergrund haben die, ab 1934, als Folge der Absatzkrise entstandenen Weinbruderschaften in Frankreich. Diese Orden sind bis heute ein Instrument der Absatzförderung.



Beim Thema Weinkultur ist Bruderrat Hans-Günther Kissinger in seinem Element.



Zum 17. Weinkulturseminar kamen 60 Teilnehmer nach Oppenheim. Die Weinbrüder und-schwestern hören aufmerksam zu.

Fotos: Bettina Siée

Die Referenten und Organisatoren des 17. Weinkulturseminars der Weinbruderschaft Rheinhessen (v.l.) Dr. Fritz Schumann, Prof. Dr. Axel Poweleit, Klaus Kappler, Mathias Gaugler, Volker Funk und Hans-Günther Kissinger sind bestens gelaunt.

Foto: Bettina Siée



20 Jahre später, 1954, erfolgten die Gründungen der deutschen Weinbruderschaften Mainzer Weinzunft und Weinbruderschaft der Pfalz. Am 30. Oktober 1970 schließlich wurde die Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen in Oppenheim gegründet, die ausschließlich die Förderung und Wahrung der Weinkultur zum Ziel hat. Die Attraktivität der weinkulturellen Bewegung hänge von der inhaltlichen Qualität der Veranstaltungen ab, ist Kissinger überzeugt. Die jährlich stattfindenden Weinkulturseminare der Weinbruderschaft Rheinhessen seien innerhalb der deutschsprachigen Weinbruderschaften einmalig und thematisch oft der Zeit voraus.

Appell an die weinethische Verantwortung

Kissinger appellierte an die weinethische Verantwortung als Anwalt der Weinkultur. Weinbrüder- und schwestern sollten sich stärker engagieren, Position beziehen und sich als Botschafter der Region begreifen. Viele Weinbrüder „outen“ sich in der Öffentlichkeit zu wenig. Der Bruderrat beklagt die zunehmende Konsummentalität und sieht Handlungsbedarf bei der inneren und äußeren Kommunikation. „Wie erhöhen wir die Identifikation unserer Mitglieder mit unserer weinkulturellen Bewegung?“ fragt Kissinger. Das gegenwärtige Kulturverständnis sei einerseits zu eng, zu elitär und werde andererseits zu leicht als Konsumgut und Event gesehen. Kultur wird als

wirtschaftlicher Impulsgeber vermarktet und dadurch entwertet. „Wenn Weinkultur der Wirtschaft untergeordnet wird, muss unser Protest einsetzen.“

Laut Kissinger ist Kultur das, was den Menschen zum Menschen macht und ihn im Innersten zusammenhält. Die Kultur diene der Orientierung im Leben und basiere auf Werten. Die Freiheit des Individuums sei eine Kulturleistung der westlichen Welt. Auch die Weinkultur müsse Orientierung bieten können. „Welche Bedeutung, Gestalt und Stellenwert sollte Weinkultur im 21. Jahrhundert haben? Welche Leitgedanken bewegen und tragen uns? Wie sieht unsere weinkulturelle Wertedebatte aus?“ Das sind Fragen, mit denen sich die Weinbruderschaft befasst, so Kissinger.

Alle Baustile sind in Rheinhessen zu finden

Bruderrat und Architekt Klaus Kappler lud ein zu einer Zeitreise durch die Baustile. Als sich das Christentum in Europa ausbreitete und die Kirche Macht und Geld erlangte, wurden ab 1000 bis etwa 1250 n. Chr. große Kirchen im romanischen Stil gebaut, wie der Wormser Dom mit seinen massiven Wänden, kleinen Öffnungen und Rundbögen. Der Adel wohnte außerhalb der Städte in Burgen, die wehrhaft gebaut wurden und Schutz boten. Auch der Mainzer Dom wurde im Wesentlichen in der Romanik gebaut, aber es sind bei genauerem Hinsehen alle Baustile zu finden. Zwischen den Baustilen gibt es fließende Übergänge.

Der Romanik folgte die Gotik, die 1250 in Nordfrankreich entstand und etwa bis 1520 dauerte. Der Kölner Dom erscheint trotz seiner Größe als ein filigranes Bauwerk. In der Gotik experimentierte man mit der Skelettbauweise, denn nicht mehr die Wände trugen, sondern die Pfeiler. Typisch sind die aufgebrochenen, hohen Wände mit ihren charakteristischen Strebebögen, Spitzbögen und Kreuz-

*Der Wormser Dom
ist ein romanisches
Bauwerk.*

Foto: Rheinhessenwein





Die Katharinenkirche in Oppenheim zählt zu den bedeutendsten gotischen

Bauwerken am Rhein. Foto: dwi

Prof. Dr. Axel Poweleit moderierte als stellvertretender Brudermeister das Weinkulturseminar.

Fotos: Bettina Siée

eingeschüchtert gewesen sein: „Wer so bauen kann, hat Gott auf seiner Seite“, mögen sie gedacht haben. Eine wunderschöne gotische Kapelle ist auch in Hof Iben zu bewundern, ein besonderes Kleinod in Rheinhessen.

Zwischen 1510 und 1620 datiert Kappler die Renaissance, in der die antiken Gestaltungsmerkmale und die einfache Grundrissgeometrie wiederentdeckt wurden. Typisch sind Säulen, Kapitelle, Portikus und Dreiecksgiebel. Dieser Stil wurde in Florenz geboren und ist am Kurfürstlichen Schloss in Mainz zu bewundern. Aber auch bürgerliche Häuser wurden in diesem Stil gebaut, wie das alte Rathaus am Fischmarkt in Alzey. Es war die Zeit der Reformation und es lebten die großartigen Meister Michelangelo und Da Vinci. Die Fugger aus Augsburg stiegen auf und der wirtschaftliche Aufschwung hat auch die Bauzeit geprägt.

rippengewölben, wie es in der Katharinenkirche in Oppenheim zu bewundern ist. Sehenswert sind die Fenster, besonders die Oppenheimer Rose, ein Maßwerkfenster, das auch für die Gotik steht. Die Menschen strebten in die Höhe, zu Gott. Sicher war diese Bauweise auch eine Machtdemonstration, denn die einfachen Leute lebten sehr beengt und müssen beeindruckt und



Der Barock, zwischen 1600 und 1770 betonte, wie reich und mächtig die Besitzer waren. Charakteristisch für diese Epoche ist die Überzeichnung, die sich in üppigen Innenräumen zeigt, wie in der Augustinerkirche in Mainz zu sehen ist. Erstmals ergänzten die Parkanlagen die Schlösser. Der Absolutismus erreichte seinen Höhepunkt.

Zur Barockzeit wurden auch die Trulli in Flonheim gebaut, als einfache Schutzhütte, aber doch repräsentativ, demonstrieren sie den Wohlstand der Besitzer: „Mer strunze net, mer hun“. Der Klassizismus zwischen 1770 und 1830 kam mit wenigen Verzierungen aus. Typisch ist die Formensprache der Antike mit Giebeldreieck, Säulenreihen und Pilaster. Der Ostturm des Mainzer Doms stammt aus dem Klassizismus. Der Jugendstil, um 1900, mit seinen typischen Pflanzenornamenten findet sich in so mancher Dorfkirche. Sehenswert auch die Glasfenster und Ausschmückung der Villa Heiligenblut in Alzey-Weinheim.

Dr. Fritz Schumann, Ordensmeister der Weinbruderschaft Pfalz und Präsident der Gesellschaft für Geschichte des Weines, erläuterte Weinstile im Wandel der Zeit (siehe S. 83 und 89).

Musikstile im Wandel der Zeit

Weinbruder und Studiendirektor Volker Funk nahm die Zuhörer mit auf eine Zeitreise und erläuterte, wie sich Musikstile mit der Zeit veränderten und doch bestimmte Rhythmen die Zeiten überdauern. Funk spielte am Flügel, ließ CDs vorspielen und demonstrierte, wie die weltliche Musik während der Gotik Eingang in die kirchliche fand und wie sich die Musik der Spielleute in der Musik späterer Jahrhunderte erhalten hat.

Volker Funk erläuterte, wie sich Musikstile mit der Zeit veränderten und doch bestimmte Rhythmen die Zeit überdauern.

Foto: Bettina Siée



Historische und aktuelle Rebsorten

Von Bettina Siée

Bruderrat Hans-Günther Kissinger und Weinbruder Heribert Erbes moderierten eine Weinprobe mit historischen Rebsorten. Raritäten wie Blauer Silvaner, Roter Riesling, Weißer Heunisch, Malvasier und Gänsfüßer beeindrucken durch ihre tausendjährige Geschichte. Es sind die Urahnen unserer Rebsorten und sie bieten sich als Nischenprodukt für Selbstvermarkter an, weil sie eine Geschichte zu erzählen haben.



Der Grüne Silvaner, feierte sein 350-jähriges Jubiläum, ist aber sicher älter. Foto: dwi

Kissinger stellte dem Blauen Silvaner vom Weingut Schloss Sommerhausen, der eine Mutation des Grünen Silvaners ist, den 09er Rheinhessen Silvaner der Weinbaudomäne Oppenheim gegenüber. Der Silvaner wurde 1659 erstmals genannt, ist aber sicher älter, er ist eine natürliche Kreuzung von Traminer x Österreichisch Weiß. Die Sorte kam von Österreich nach Deutschland, deshalb wurde er noch bis in die 1960er Jahre im Volksmund Österreicher genannt. Der Blaue Silvaner ist ein antiker, exotischer Wein – eine Auferstehung aus vergangener Zeit.

Dann war ein 09er Roter Riesling von der Hessischen Bergstraße zu verkosten. Auch ein antiker Wein, extraktreich, bei stabiler Säure, ein voluminöser Wein, den man nicht als Riesling erkannt hätte. Der Rote Riesling ist auf 15 ha seit 2006 neu im Anbau und nur in Hessen freigegeben. Eine wieder entdeckte, autochtone Sorte, die bis ins 19. Jahrhundert Bestandteil des gemischten Satzes war. Die rote Form ist der Urvater vom Weißen Riesling, der 1511 in Worms-Pfeddersheim erwähnt wurde. „Der Rote wie auch der Weiße Riesling sind Kinder unserer Heimat“, so Kissinger. Der Riesling ist eine natürliche Kreuzung des Weißen Heunisch x *Vitis sylvestris*.

Ein 09er Weißer Heunisch vom Geilweilerhof in Siebeldingen war gar nicht einfach zu organisieren, aber Kissinger

schaftte es. Der Weiße Heunisch ist eine alte Landsorte und ein großer Vererber. Weine dieser Sorte wurden in früheren Jahrhunderten meist als Zehnten abgegeben. Wenn man bedenkt, dass diese Sorte Weingeschichte geschrieben hat, dann trinkt man ehrfürchtig. 27 in Deutschland angebaute Sorten sind Nachfahren vom Weißen Heunisch, darunter auch der Char-donnay. Zwei Drittel der Rebfläche ist mit Nachfahren von Weißem Heunisch bepflanzt, so Kissinger.

Ein 08er Malvasier vom Weingut Menger in Eich zeigte seine eigene Note. Es ist ein Früher Roter Malvasier, die Beeren haben eine rote Haut, so Erbes. Der Name Malvasier geht auf eine griechische Stadt auf der Insel Kreta zurück, in der der Wein verschifft wurde. Durch Handelswege kam die Rebsorte zu uns. Heute gibt es noch 3,5 Hektar, aber im Mittelalter war die Sorte weit verbreitet, wohl auch, weil sie durch die milde Säure auch in schlechteren Jahren trinkbar war. Der Wein war teuer und wurde bei Fürstenhochzeiten gereicht. Hildegard von Bingen hat ihm gehuldigt und auch Martin Luther trank Malvasier. Es ist überliefert, dass er sich 1521 beim Reichstag mit geröstetem Brot und Malvasier stärkte.



Ein 07er Gänsfüßer vom Staatsweingut Neustadt, ist im Holzfass gereift. Ein eigenwilliger Rotwein mit Waldbeerenaromatik. Der Gänsfüßer ist historisch wertvoll, es gibt nur noch 300 Rebstöcke in Ungstein. Der Gänsfüßer hat seinen Namen von seinen Blättern, die an die Füße von Gänsen erinnern. Auf verschlungenen Wegen kam diese Rebsorte während der Kreuzzüge zu uns. Der Gänsfüßer wuchs baumartig, diente als Hausrebe und brachte 300 Liter/Stock Ertrag. Allerdings war er sehr anfällig für Oidium.

Der Riesling ist eine natürliche Kreuzung des Weißen Heunisch x Vitis sylvestris und ein somit Kind unserer Heimat. Foto: dwi

Als 1484 die schwefelige Säure Eingang in die Weinerzeugung fand, bedeutete das ein Meilenstein in der Weinkultur, denn nun war es möglich Sorten geschmacklich zu unterscheiden. Traminer, Muskateller und Gänsfüßer wurden erstmals genannt.

Spätburgunder ist der Urvater der Burgunderfamilie

Der Blaue Spätburgunder ist der Urvater der Burgunderfamilie. Die Heimat des Blauen Spätburgunders soll der Nil sein.

Andere Quellen verweisen auf das Burgund. Nachweisbar ist die Sorte, nach Kissingers Recherche, seit dem 4. Jahrhundert im Burgund. Karl der Große hat sie bei uns beheimatet. Fest steht, dass aus dem Spätburgunder durch Mutation Grauer Burgunder, Weißer Burgunder und Schwarzsriesling entstanden sind. Die Burgunderfamilie ist sehr mutationsfreudig. So haben Spätburgunder und Heunisch zu einer großen Sortenvielfalt geführt.

Die holden Weibsbilder der Gruppe Borbetomagus aus Worms und Umgebung untermalten die Weinprobe musikalisch vom Mittelalter bis zur Renaissance. Als Überraschungsgast kam

Knochenschnitzer Rainer Rühl aus Alsheim und zeigte wie in alten Zeiten aus Tierknochen Kämmе und andere Alltagsgegenstände geschnitzt wurden.

Karl der Große soll den Spätburgunder vom Burgund an den Rhein gebracht haben. Foto: dwi

Holdе Weibsbilder begleiteten die Weinprobe musikalisch vom Mittelalter bis zur Renaissance.

Als Überraschungsgast kam ein Knochenschnitzer und zeigte, dass im Mittelalter viele kleine Gegenstände aus Knochen geschnitzt waren.

Foto: Bettina Siécs



Weinstile im Wandel der Zeit

Von Dr. Fritz Schumann

Anlässlich des 17. Weinkulturseminars der Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen, am 20. November 2010 in Oppenheim, hielt Dr. Fritz Schumann, Ordensmeister der Weinbruderschaft der Pfalz, einen Vortrag über Weinstile im Wandel der Zeit. Im Folgenden eine Zusammenfassung seines Referates:

Der um 65 nach Christus verstorbene Agrarschriftsteller Lucius Junius Moderatus Columella schrieb in seinem Buch über Landwirtschaft:

„Am besten sind all die Weinsorten, die ohne Würze zu dauern vermögen und man sollte diesen überhaupt nichts zusetzen, wodurch ihr natürlicher Geschmack verfälscht wird; der Wein nämlich, der durch seine eigene Natur Gefallen weckt, ist der vorzüglichste“. Dann fährt er fort: „Wenn jedoch der Most Mängel hat“ und es folgen Weinbehandlungsmaßnahmen der Antike, die das Ziel hatten den Wein wohlschmeckender und haltbarer zu machen. Damit wäre eigentlich alles über Weinstile gesagt. Der Rest ist Technik oder Mode. Aber so einfach will ich es mir nicht machen. Wie entstand Weinkultur und wie kam es zu Weinstilen?

Wein war gesünder als Wasser

Über das Entstehen des ersten Weinstiles gibt eine persische Sage Auskunft. Kaiser oder Kalif Dschemschid hatte so viele Trauben geerntet, dass er für den Winter Saft aufbewahren wollte. Dieser Most geriet in Gärung und man glaubte, ein Dschinn, ein böser Geist, sei in die trübe, aufbrausende, nun säuerlich schmeckende Flüssigkeit gefahren. Man brachte ihn aus der Speisekammer, damit niemand versehentlich davon trinke. Eine Sklavin des Kaisers litt unter fürchterlichen Kopfschmerzen und wollte sich das Leben nehmen. So trank sie von dem „vergifteten“ Most, in den der böse Geist gefahren war, und ihre Depressionen verschwanden. „Dies kam vor die Ohren Dschemschids, seine Seele erfreute sich, er pries den Wein, genoss von ihm und machte ihn zum Getränk aller.“



Dr. Fritz Schumann, Ordensmeister der Weinbruderschaft der Pfalz, referierte über die Anfänge der Weinbereitung.

Foto: Bettina Siée

Wenn Sie antiken Weingeschmack in angenehmer Form erfahren wollen, dann trinken Sie Most, Bitzler, Federweißen oder den, noch der reduzierenden Wirkung der Hefe unterliegenden, Jungwein. Der in Gärung befindliche Most schmeckte zu allen Zeiten ähnlich gut und Wein war lange Zeit gesünder als



Weinlagerung der Antike in Amphoren.

Quelle: Schumann

Fässer im Boden vergraben und mit einem Holzdeckel verschlossen.

Quelle: Schumann

Wasser. Die sehr spät reifenden, kleinen roten Beeren der Wildreben konnten in einem guten Weinjahr durchaus 80 bis 90° Oechsle bei 20 Promille Säure bringen. Die Weine boten ein sehr saures Geschmackserlebnis. Die Aromen erinnern an unreifen, grünen Cabernet Sauvignon aus einem schlechten Weinjahr mit an Brennnesseln erinnerndem Geschmack. Das Geschmackserlebnis des Weines beruhte, wie die medizinische Wirkung, auf dem Alkoholgehalt. Dies sollte noch über Jahrhunderte so bleiben, aber der Wein schmeckte besser als kein Wein.

Der Wein schmeckte besser als kein Wein

Obwohl die bleichende Wirkung des Schwefels in der Antike bekannt war, ist die Anwendung beim Wein nicht nachgewiesen. Der Kalk im Ton der antiken Amphoren hätte sich bei freier, schwefeliger Säure im Wein in löslichen Gips verwandelt. Die Amphoren würden ähnlich wie ungeschützter Beton zerstört. Die Weine alterten sehr rasch und das Sortenbukett ging verloren. Dünne, unreife Weine mussten gesüßt und mit Kräutern aromatisiert früh getrunken werden, da sie rasch verdarben. Die aromatisierenden Kräuter verstärkten teilweise die berauschende Wirkung des Alkohols. Daher verdünnten die

Griechen den Wein mit Wasser, ja sogar mit Meerwasser. Die meisten Weine waren durchgegoren, trocken. Die guten erinnerten an trockenen Sherry.

Gefragt war süßer Wein

Das Süßen mit Honig oder Traubenmostkonzentrat, ja selbst mit in kalten Seen kälte-konservierter Süßreserve, war üblich. Most wurde eingekocht und zugegeben. Es verbindet sich die luftige Sherry-Note mit den beim Eindicken erzeugten Karamellaromen des Zuckers. Erst in den letzten Jahrhunderten wiederentdeckte Weinbereitungsverfahren wurden schon früher genutzt. Die positive Wirkung der späteren Lese auf die Reife war bekannt und Eiswein wurde hergestellt, indem man in den Alpen den Wein in Holzfässern gefrieren ließ.

Mit gemahlenem Marmor konnte dem Wein die übermäßige Säure genommen werden. Bei trüben Weinen wurde die Eiweiße anlagernde und Trubstoffe absetzende Wirkung des Tons genutzt. Die Mehrzahl der in der Antike bekannten Verfahren wird heute noch, berechenbar mit reinen Substanzen, angewendet. Die Römer von der Villa in Piesport stellten Wein beim Metzger in die Räucherammer und erhielten Wein mit Schinkenaroma.

Das zum Abdichten der bis 1000 Liter fassenden Tongefäße verwendete Kiefernharz oder in Gallien des Holzteers, des Pechs, wirkte sich geschmacksprägend auf den Wein aus und ist im, an Terpentin erinnernden, griechischen Retzina noch gegenwärtig.

Starke Auswirkungen auf den Weingeschmack hatten auch das Lager und der Transport in Tierfellen von Hasen, Ziegen oder Rindern. Die Tierbälge wurden mit den Haaren nach innen an den Öffnungen mit Pech abgedichtet und zugebunden und waren sehr schwierig zu reinigen. Deshalb wurde diese Art der Lagerung in der auf Sauberkeit bedachten karolingischen Güterordnung „Capitulare de villis“ verboten.

Im Mittelalter gab es hunnischen und fränkischen Wein. Die Geheimnisse der Weinbereitung aus der Antike wurden teilweise von den Klöstern im Mittelalter übernommen. Die Qualitätsunterschiede des Weines aus reifen oder unreifen Trauben sind wohl die Lösung des größten Weingeheimnisses des Mittelalters, des hunnischen (schlechteren) und des fränkischen

(besseren) Weines. Hildegard von Bingen schreibt in ihrer *Physica*, man solle den fränkischen Wein mit Wasser vermischen, den hunnischen Wein nicht, weil er dünner sei. Zwischen *Vinum bonum optimum* und Sauerwein für die Mörtelbereitung nach mehreren sehr ertragreichen Jahren bestand eine große Streubreite. Eine längere Rangfolge zur Weinbewertung ermöglichen die herzoglichen Amtsrechnungen in Österreich zwischen 1327 und 1329: Ritterwein, guter Wein, alter Wein, guter junger Wein, junger Wein, Dienerwein, Füllwein, guter Most, Most und Dienermost. Der junge, neue Wein war demnach weniger geschätzt als der Jahrgang davor oder der gute *firne* Wein. Am untersten Ende der Rangfolge stand der Haus-trunk, den auch schon die Antike kannte. Es war der aus den ausgepressten Treestern bereitete Wein mit dem halben Alkohol- und Säuregehalt normaler Weine. Die nicht sehr haltbaren Weine waren noch in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts bei uns das Arbeitsgetränk der kleinen Winzer. Die mit Bier vergleichbaren niedrigen Alkoholgehalte erklären vielleicht die 150 bis 300 Liter je Kopf und Jahr erreichenden Verbrauchsschätzungen im Mittelalter.

Schwefeln bedeutete ein Meilenstein für die Weinkultur

Durch Schwefelung war es 1484 endlich möglich, den Wein haltbar zu machen. Foto: dwi

Um die Mitte des Jahrtausends kam es zur bedeutendsten Beeinflussung des Weingeschmacks. Im Jahr 1484 wurde die Schwefelung erlaubt. Ein Lot verbrannter Schwefel auf ein Fuder Wein war zulässig, dies entspricht 1 Lot auf 768 Maß = 16,2 g S, oder 32,4 g SO₂ auf 860 l, knapp 40 mg/l.

Der reduktive Weinstil war erfunden. Wein behielt nun seine gelbe oder rote Farbe und das sortentypische Bukett, sodass es jetzt möglich war, Rebsorten geschmacklich zu unterscheiden. In alten Schriften werden Muskateller, Gänsfüßer und Traminer genannt. Zwar wird Riesling 1435 in Rüsselsheim erstmals genannt, es ist eine der frühesten Nennungen von Rebsorten, aber sie betraf die Ausgabe von Pflanzreben. Die 1990 von der Sonderbriefmarke bekannte Nennung des Rieslings von 1490 betraf einen Rieslingweinberg in Worms. Die Landesherren hatten klare Vorstellungen über die Qualität der Zehntweine. Die beste Qualität war für den Kurfürsten und seine Fa-



milie bestimmt, die zweite Qualität bekamen die höheren Beamten. Der Rest kam ins große Fass (zu sehen am Heidelberger Schloss) und wurde als Naturallohn an Pfarrer, Schullehrer und Soldaten ausgegeben.

Im Weinberg blieb der antike Weinbau erhalten

Nach dem Ablösen des Zehnten mit strengen, sich wenig nach der Reife richtenden Leseordnungen, waren hochwertige Qualitätsweine möglich. In Johannisberg wurde im Jahr 1775 zufällig die Spätlese entdeckt. 1811 und 1822 waren Spitzenjahre, in denen die ersten Ausbrüche-Auslesen geerntet wurden. Zusammen mit dem Verkauf von Weinen aus dem Privat-, dem Cabinetkeller entwickelte sich daraus unser Prädikatsweinsystem. Der vermutlich allererste Eiswein Deutschlands wurde am 11. Februar 1830 von Trauben des Jahrgangs 1829 in Dromersheim bei Bingen gelesen. 1829 war ein schlechtes Weinjahr und als die Winzer mitten im Winter, nach starken Frösten, die wegen der schlechten Qualität zunächst gar nicht geernteten Trauben doch noch pflückten, um sie an das Vieh zu verfüttern, stellten sie fest, dass die Trauben zwar wenig, aber einen wunderbar süßen Saft mit hohem Mostgewicht aufwiesen. Aus den daraufhin ausgedrückten Trauben entstand der Eiswein.

Die Weine wurden vielfältiger. Friedrich Blaul bedauert dies in „Träume und Schäume am Rhein“ im Jahre 1838: „Die jungen, raschen Weine sind in Mode. Noch vor zwanzig Jahren schnalzten die Weintrinker mit der Zunge, wenn von altem, abgelegenen Wein die Rede war. Das ist jetzt völlig umgekehrt. Die Welt lebt rascher als die vor einigen Jahrzehnten“, eine Feststellung, die auch in der Gegenwart zutrifft. Nach Bassermann-Jordan wechselte der Weingeschmack alle 100 Jahre von altem Wein zu jungem Wein. Drei Generationen Winzer hatten Zeit sich drauf einzustellen.

Verbesserung durch Zucker

Die Gärung als göttlicher Wandel wurde durch Pasteur zum natürlichen Vorgang entschleierte. Es kam wieder zu einer Ge-



*Großes Fass für
den Zehnten.*

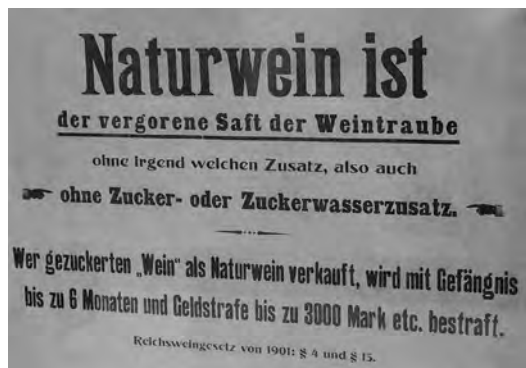
Quelle: Schumann



*Eisweintrauben am
Stock. Der erste
Eiswein Deutsch-
lands wurde am
11. Februar 1830
im rheinhessischen
Dromersheim
gelesen. Foto: dwi*

*Mit Naturwein
meinte man unge-
zuckerten Wein.*

Foto: Schumann



schmacksänderung als der Zucker so preiswert geworden war, dass sich die Verbesserung des Weines damit lohnte. Zwar hatte der französische Landwirtschaftsminister und Weingutsbesitzer Jean Antonine Chaptal schon zu Anfang des 19. Jahrhunderts die Trockenverbesserung, das Chaptalisieren, erfunden,

aber sie lohnte sich nur bei Schaumwein. Johann Philipp Bronner betonte die wirtschaftliche Bedeutung der um die Mitte des 19. Jahrhunderts von Ludwig Gall in Trier empfohlenen Nassverbesserung. In einem ungünstigen Jahr hätte er für 1350 Liter Maische von 2000 Stöcken nur elf Gulden erlöst, nach der Verbesserung würde er das Zehnfache dafür bekommen.

Durch die Verbesserung verringerte sich die Gefahr des Weinverderbs durch Alkoholmangel. Das Argument für die lange umstrittene Erlaubnis der Verbesserung: Ausgleich des natürlichen Mangels.

Die um 1850 verbreitete Oechslewaage, preiswerter Zucker und das Wissen um die Gärung schufen die Voraussetzung zur weiteren Vergeistigung des Weines, die Herstellung von Sekt. Daneben wurde auch die Kunstweinbereitung möglich, die in den späteren Weingesetzen von 1892 bis 1909 und 1971 verboten wurde.

Weingeschmack ist der Mode unterworfen

Noch stärker als in der Vergangenheit ist heute der Weingeschmack oder der angestrebte Weinstil der Mode unterworfen. Die Kellertechnik bietet viele Möglichkeiten, von der Filtration bis hin zur Sterilfüllung, Füllung süßer Weine, Lagerung in Edelstahlfässern mit Erhaltung der Fruchtaromen und gekühlte Gärung. Der Handel von Wein verlagerte sich vom Holzfass zur Flasche und von Korken zu Drehverschlüssen. Alle Punkte wirken auf den Weingeschmack oder den Weinstil, der letztlich neben den Geschmacksvorstellungen der Erzeuger auch von wirtschaftlichen Erwartungen bestimmt wird. In den 50er Jahren nach dem Krieg waren nach dem Mangel und den trocke-

nen Jahren preiswerte, süße, aromatische Weine in Mode, wie Morio Muskat. Mit dem beginnenden Wirtschaftswunder konnte man sich etwas leisten und süße Spätlesen von Neuzüchtungen kamen in Mode, wie Siegerrebe, Kanzler oder Ortega.

1970/71 kam mit dem neuen Weingesetz die Wende. Der Süße überdrüssig, tranken die Weinfreunde „trocken“, selbst wenn es ihnen gar nicht schmeckte. Klassische Rebsorten, wie Riesling waren wieder gefragt.

In den 1980er Jahren brachte die Gesundheitswelle den noch anhaltenden Rotweinboom, gefördert durch den Urlaub im Süden. Dornfelder kam in Mode. Gleichzeitig begann das bis heute andauernde bewusstere Leben. Wein und Speisen wurden zu Schlagworten. In den 90er Jahren wurden die Wünsche international und global. Hohe Alkoholwerte, südliche Rebsorten und der Ausbau im Barrique sollten den Wein mit dem der „Neue-Welt-Weine“ vergleichbar machen. Chardonnay kam in Mode.

Im neuen Jahrtausend begann die Rückbesinnung auf die klassischen Rebsorten wie Riesling und Spätburgunder und die Klone, andere ersetzen die „Lage“ durch „Terroir“ und schreiben auf das Etikett „Muschelkalk“.

In der Weinmode spiegelt sich unsere Gesellschaft. Jede Zeit hat ihre Menschen, Möbel und Weine. Allerdings ist eine große Änderung eingetreten: Während noch in den 60er Jahren Anregungen aus den Gebieten mit alter Weinkultur in Weinbaudrittländer übernommen wurden, kommen nun Verfahren wie Aromatisierung, Konzentrierung oder Chips zu uns. Traditionelle Rebsorten und gebietsspezifischer Weinausbau werden verdrängt. Aber glücklicherweise folgen nicht immer alle der Weinmode.

Der Wein hat in seiner langen Geschichte alle Eingriffe nicht nur überstanden, sondern er wurde immer besser, wohlschmeckender, gesünder und für alle Bevölkerungsschichten erwerbbar. Schumann schließt sich der Meinung eines Winzers an, der beim Treffen der deutschsprachigen Weinbruderschaften in Oppenheim von Professor Koch zitiert wurde:

*„Ich will in meinem Wein das Jahr, den Weinberg,
die Sorte, den Winzer und Kellermeister schmecken.
Ich will den Finger Gottes in meinem Wein schmecken.“*



Ehrenpreis der Weinbruderschaft Rheinhessen 2010

Auszeichnung für das Weingut Martinshof in Dienheim

Von Bernd Kern

Für seine herausragenden Leistungen bei der Weinprämierung der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz erhielt das Weingut Martinshof aus Dienheim den Ehrenpreis der Weinbruderschaft Rheinhessen zu St. Katharinen.

Schatzmeister Jörg Johannson überreichte Reinhard und Anke Martin im Kurfürstlichen Schloss in Mainz das Symbol der Weinbruderschaft Rheinhessen als Anerkennung für diesen großen Prämierungserfolg.

Das 25 ha große Weingut an der Rheinterrasse wird von Vater Reinhard Martin (Weinberge) und Sohn Achim Martin (Keller) sowie dessen Ehefrau Anke geführt. Die klassischen Dienheimer Lagen mit ihren prägnanten Lössböden und die Weinberge in den renommierten Lagen am Roten Hang sind das Potenzial, aus dem das Weingut schöpfen kann. Bei den Weißweinsorten werden in erster Linie Riesling, Silvaner und Burgundersorten angebaut; Dornfelder, Spätburgunder und Portugieser sind die Favoriten bei den Roten.

Rheinhessen konnte im Prämierungsjahr 2010 mit einem neuen Rekordergebnis aufwarten: 492 Betriebe hatten sich mit 6 077 Weinen und Sekten am Wettbewerb beteiligt. Belohnt wurden die Anstrengungen der Betriebe mit einer großen Medaillen-Ernte: 1 510-mal Gold, 1 890-mal Silber und 1 483-mal Bronze.

Die ungewöhnlich hohe Prämierungsquote zeigt die großartige Leistung der Winzer und die Klasse des Jahrgangs 2009.

Die Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz ist Ausrichter der Landesprämierung für Wein und Sekt. Es ist der größte regionale Weinwettbewerb in Deutschland.

Sechsmal im Jahr haben Weingüter, Erzeugergemeinschaften und Kellereien Gelegenheit, ihre besten Erzeugnisse von einer unabhängigen Fachjury prüfen und bewerten zu lassen. Diese vergibt nach einer verdeckten Probe bei entsprechend hohen



Norbert Schindler und Weinkönigin Annika Strebel im Kurfürstlichen Schloss in Mainz mit den geehrten Reinhard und Anke Martin. Schatzmeister Jörg Johannson überreichte das Symbol der Weinbruderschaft Rheinhessen als besondere Anerkennung (v.l.n.r.). Foto: Martin Johannson

Punktzahlen die Medaillen, die dann als Plakette auf der Flasche die besondere Güte des Weins kennzeichnen.

Die Kammerpreismünze ist damit ein Markenzeichen, das dem Weintrinker objektiv geprüfte Qualität und garantiert hohe Wertigkeit signalisiert.

Herausragende Erfolge in der Prämierung werden mit Staatsehrenpreisen und Ehrenpreisen der Wirtschaft und der Institutionen honoriert.

Verleihung des Kleinen Symbols 2010

Brudermeister Otto Schätzel verlieh das Kleine Symbol an:

JULIA KLÖCKNER

Parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz

KLAUS SCHEUERMANN

60 Jahre Organist in Rheinhessen



Letzter Abstich – ein Weinkrimi aus Rheinhessen

Von Bettina Siée

Bruderrat Dr. Andreas Wagner veröffentlicht jedes Jahr einen neuen Weinkrimi. 2007 erschien sein erster Krimi „Herbstblut“, 2008 „Abgefüllt“, 2009 „Gebrannt“ und am 2. September 2010 „Letzter Abstich“.

Andreas Wagner

Letzter Abstich.

Ein Weinkrimi

208 Seiten, Broschur

Preis: 9,90 Euro

Leinpfad Verlag

Ingelheim 2010

ISBN 978-3-942291-08-8

In seinen neuesten Weinkrimi „Letzter Abstich“ hat der Essener Winzer nicht nur Wissenswertes über Wein eingebracht, sondern auch ein Thema behandelt, das er von seinem „ersten“ Beruf als promovierter Historiker gut kennt. Tagebücher führen zurück in die Zeit des Nationalsozialismus und erst langsam verknüpfen sich Verbrechen aus vergangenen Zeiten mit dem heutigen Geschehen.



Auslese feinherb – Kurzkrimis aus Rheinhessen

Von Bettina Siée

Am 15. November 2010 erschien ein handliches Bändchen mit Kurzkrimis aus der Feder von Bruderrat Andreas Wagner. Sie alle haben mit Wein zu tun. Einem Winzer gelingt endlich der Silvaner seines Lebens. Ein anderer Winzer erzockt sich ein europäisches Wein-Imperium. Ein Weinkritiker schreibt jedes Jahr über die besten Weine und ihre Macher. Ein Banker steigt aus und träumt vom selbstbestimmten Leben als Winzer. Ein Weinhändler inszeniert die teuerste Weinprobe seiner Karriere. Aber das reicht ihnen nicht – sie wollen immer mehr: mehr Wein, mehr Geld, mehr Macht.

Andreas Wagner

Auslese feinherb

Kurzkrimis

104 Seiten, Broschur

Preis: 6,50 Euro

Leinpfad Verlag

Ingelheim 2010

ISBN 978-3-942291-156

www.leinpfad-verlag.de

Wie schon seine Krimis sind auch die Kurzkrimis des Essener Winzers Dr. Andreas Wagner eine wunderbare Cuvée von Weinwissen und Krimispannung – knochentrocken ausgebaut ...

Wichtige Geburtstage im Jahr 2011

Zusammengestellt von Peter Benk

75 Jahre

Heinz Diderich · Dr.h.c. Hansjürgen Doss · Alfred Grohe · Franz Kissel · Ernst Neuendorff · Dr. Dietmar Peter · Klaus Scheuermann · Helmut Schirmer · Hans Reinhold Sittel

80 Jahre

Heinrich Deinhardt · Prof. Dr. Hans-Jörg Koch · Dr. Reinhard Muth

85 Jahre

Ludwig Fritz · Friedrich Kurz · Paul Wilhelm Voegelé

Älter als 85 Jahre

Dr. Hermann Gallois · Volker Schätzel · Franz Josef Senfter · Friedrich Wirth · Hans-Otto Würtz

Mitgliederstatistik 2010

Mitgliederzahl am 1. Januar 2010	357
davon passive Mitglieder	10
Neuaufnahmen am Frühlingsfest 2010	6
Kündigungen zum 31.12.2010	3
verstorben im Jahr 2010	5
Mitgliederzahl am 1. Januar 2011	355
davon passive Mitglieder	10

Namentlich ergeben sich die Veränderungen durch folgende Mitglieder

Neuaufnahmen (6)

Ilse Hees, Mainz · Jonas Kiefer, Worms · Dr. Sepp Lauer, Mainz
· Jürgen Mett, Ingelheim · Thorsten Möller, Nierstein · Volker
Schmitt, Worms

Kündigungen (3)

Dr. Otto Currle, Alzey · Hans-Georg Dörr, Gau-Algesheim ·
Manfred Metzger, Nierstein

Verstorbene Mitglieder (5)

In ehrendem Gedenken an:

Dr. Dieter Horst, Oppenheim	† 05.01.2010
Karl-Heinz Frey, Guntersblum	† 20.01.2010
Klaus Stieh-Koch, Oppenheim	† 27.01.2010
Manfred Wolf, Albig	† 23.03.2010
Franz Schmand, Wörrstadt	† 12.06.2010

Die amtierenden Mitglieder des Bruderrates:

Brudermeister Otto Schätzel, Nierstein · stellvertretender Brudermeister Prof. Dr. Axel Poweleit, Framersheim · Mathias Gaugler, Schwabenheim · Kellermeister Andreas Hattemer, Gau-Algesheim · Anne Jaeger, Harxheim · Jörg Johansson, Nierstein · Klaus Kappler, Ensheim · Bernd Kern, Esselborn · Hans-Günther Kissinger, Alsheim · Walter Klippel, Schwabenheim · Tobias Kraft, Nieder-Wiesen · Klaus Marx, Alzey · Andreas Mohr, Lonsheim · Dr. Andreas Schreiber, Worms-Abenheim · Dr. Andreas Wagner, Essenheim

„Weinkultur trifft Unternehmenskultur“

6. Januar 2011 Weinzirkel am Dreikönigstag
Wörrstadt

11. Februar 2011 Jungweinprobe
Alzey, Weingut der Stadt Alzey

12. April 2011 Kennenlernveranstaltung für die
neuen Weinbrüder und Weinschwester
in der Domäne in Oppenheim

7. Mai 2011 Frühlingsfest

25. Juni 2011 Familienwandertag

16. August 2011 Weinzirkel am St. Rochustag

August / September 2011 Weinbergshäuschenprämierung

12. November 2011 Herbstfest

19. November 2011 18. Weinkultur-Seminar
Oppenheim, Aula des DLR

Entwurf vom 10. Dezember 2010 / Änderungen vorbehalten!

